Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Geynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 18 — Herford, Sonnabend, den 22. Januar — 1916

Rebellischer Geist in Indien.

hf. Haag, 21. Jan. Die holländische Zeitung „Het Baderland" schreibt: Von Zeit zu Zeit erreichen uns Nachrichten, daß die Bevölkerung Britisch-Indiens keineswegs der englischen Regierung treu bleibt. Man bekommt den Eindruck, daß etwas vor sich geht, was in England große Unruhe erregt. Durch äußere Einflüsse wird ein rebellischer Geist unter den von den Engländern beherrschten Völkern erregt, der sich immer weiter ausbreitet. Die vielen Millionen Islamiten in Britisch-Indien sind in dem jetzigen Abschnitt des Krieges ein sehr gefährliches Element für England. In Schanghai herrscht keineswegs eine ruhige sichere Stimmung. England fühlt sich offenbar nicht in der Lage, die verhängnisvolle Entwicklung der Dinge in Indien aufzuhalten, und immer mehr kommt der Engländer, wenn auch mit großem Widerstreben, zu der Einsicht, daß es ohne weitgehende japanische Hilfe nicht weitergeht. Aber andererseits bringt der Brite dem Japaner ein großes Mißtrauen entgegen, und zwar mit gutem Grund; denn solche japanische Freundschaftsdienste müßte dann England sicher sehr teuer bezahlen. Die Entdeckung, daß in Schanghai und anderen chinesischen Orten große Mengen von Waffen und Munition zur Versendung nach Indien bereitlagen, trägt auch nicht gerade zur Beruhigung der Lage bei. Dazu mußte der Engländer noch die Entdeckung machen, daß diese Kriegsmaterialien größtenteils aus Japan stammten. In Hongkong scheinen vor wenigen Monaten die dort wohnenden Europäer, vor allem die Engländer, nur mit genauer Not einem gewaltsamen Tode entgangen zu sein. Die indischen Kaufleute und Mitglieder der indischen Armee hatten eine weitgehende Verschwörung eingeleitet, die erst im letzten Augenblick entdeckt wurde. Die Engländer sind zwar sehr streng gegen die Rebellen aufgetreten, aber alle Maßregeln werden streng geheimgehalten. Die Anführer wurden erschossen und eine große Anzahl Verschwörer des Landes verwiesen. In Hongkong hat man ein Freiwilligenkorps zur Bewachung der in Colon internierten Deutschen ins Leben rufen müssen, denn den indischen Truppen durfte diese Bewachung nicht anvertraut werden.

England für die Aufgabe des Saloniki-Abenteuers.

Berlin, 21. Jan. England drängt, wie die „B. Z." aus London erfährt, andauernd auf die Aufgabe der Salonikiexpedition, doch wollen die Franzosen nichts davon wissen.

Die „Times" geben jetzt den Grund an, weshalb England sich gern aus Saloniki zurückziehen möchte. Das Blatt sagt, die Alliierten müßten alle Kräfte im Westen einsetzen, um dort eine Entscheidungsschlacht und den Sieg herbeizuführen. Die Deutschen müßten an der Westfront um jeden Preis geschlagen werden, täglich müßten 20 000 Deutsche getötet werden, so lange, bis Deutschland einsehe, daß sein Ziel unerreichbar ist. Es ist verkehr, gegen Deutschlands Bundesgenossen zu kämpfen, es müßten vielmehr die deutschen Soldaten getroffen werden, das ginge aber nur im Westen.

Die „Times" sagen schließlich, die Engländer hätten bisher Erfolge errungen durch die Besetzung von 600 000 Quadratmeilen deutscher Kolonien, was dreimal so viel sei, als die von Deutschland in Frankreich und Rußland besetzten Gebiete.

Japan als Unruhestifter in China.

hf. Karlsruhe, 21. Jan. Schweizer Blätter melden aus Peking: Die Revolutionäre in Schanghai haben, wie die chinesischen Blätter berichten, ihre Waffen aus Japan erhalten. Eine Untersuchung habe ergeben, daß an dem Aufstand in Schanghai zahlreiche Japaner beteiligt waren, und daß es auch Japaner waren, die den fortdauernden Aufstand in Südchina schüren.

*

Chinas militärische Rüstungen.

hf. Karlsruhe, 21. Jan. Schweizer Blätter melden aus Peking: Das chinesische Budget sieht für das Jahr 1916 186 Millionen Dollar für außerordentliche militärische Zwecke vor.

*

Eine Verschwörung gegen Yuan Schi Kai.

Köln, 21. Jan. Laut der „Köln. Ztg." meldet die Exchange Telegraph Co. aus Peking, daß dort eine Verschwörung zur Ermordung Yuan Schi Kais entdeckt worden sei. Die Verschwörer legten Bomben und Sprengstoffe in den Palast in der Absicht, dessen Gebäude zu sprengen und den Kaiser zu ermorden. Es sind viele Leute verhaftet worden.

Montenegros Widerstand.

hb. Berlin, 22. Januar. Der Lokalanzeiger meldet aus Lugano: Die gestrige St. Stefanimeldung, wonach Montenegro den Kampf wieder aufgenommen habe, hat natürlich in ganz Italien den größten Eindruck gemacht. Der in Brindisi eintroffene Minister des Aeußern von Montenegro hat dem italienischen Minister des Aeußern offiziell erklären lassen, daß der König von Montenegro und seine Regierung alle Bedingungen Oesterreichs zurückgewiesen haben, und daß infolgedessen der Kampf auf der ganzen Front wieder aufgenommen worden sei. — Nach der Idea Nazionale hätten serbische Truppen aus Skutari und eine Abteilung Montenegriner sich der Unterwerfung widersetzt und den König gezwungen, seine Haltung zu ändern. Der Lokalanzeiger bemerkt hierzu: So lautet die italienische Version. Die Unterwerfung Montenegros wird natürlich trotzdem weiter durchgeführt.

Lugano, 22. Jan. Nach dem Secolo empfing der Minister des Aeußeren gestern vormittag den Konsul von Montenegro, der ihm die Mitteilung von dem Abbruch der Verhandlungen mit Oesterreich überbrachte. Auf heute, 4 Uhr nachmittag wurde ein Ministerrat einberufen.

mv. Lugano, 22. Jan. Sonnino hatte gestern eine Aussprache mit dem montenegrinischen Generalkonsul Popowisch und dem russischen Botschafter von Giers.

*

Die letzte Verteidigung.

Rotterdam, 22. Jan. Der montenegrinische Generalkonsul in London erhielt eine Depesche ähnlichen Inhalts wie die vorgestern vom montenegrinischen Konsul in Rom veröffentlichte. Nur in eines macht die Depesche des Londoner Generalkonsuls noch einen bemerkenswerten Absatz. Es heißt darin nämlich in Worten: Der König und seine beiden Söhne bleiben an der Spitze der Truppen, um die letzte Verteidigung zu organisieren und um sich, wenn nötig, an dem Rückzug der tapferen Armee zu beteiligen. Der König äußerte seine Zuversicht, daß die Alliierten ihm schließlich helfen werden. Die Lügen und Insinuationen, deren Opfer die montenegrinische Armee wurde und die sich auf unrichtige Meldungen gründeten, machen einen sehr peinlichen Eindruck.

Italienische Ministerkrise?

T.U. Zürich, 21. Januar. Von maßgebenden italienischen Deputierten wird dem Gewährsmann der „Neuen Züricher Nachrichten" versichert, daß das Kabinett Salandra-Sonnino seinen Abschied zu nehmen beabsichtige. Damit hänge die sonst unerklärliche Rückkehr des Königs von der Front nach der Hauptstadt zusammen. Als künftiger Ministerpräsident wurde in parlamentarischen Kreisen Luzatti bezeichnet. Als Gründe der Demission wurden angegeben: Meinungsverschiedenheiten im Kabinett, das Fehlschlagen der großen Kriegsanleihe, der Zwist mit England, die Unzufriedenheit des Volkes, die sich auch in hohen politischen Kreisen fühlbar macht. Weitere Gründe seien die Besetzung des Lowcen, die Kapitulation Montenegros und die Gefahr einer österreichischen Offensive an der italienischen Front.

Englische Ausfuhrsperre über Holland.

wtb. Melbourne, 21. Januar. Reuter meldet: Eine Bekanntmachung verbietet jede Ausfuhr nach den Niederlanden.

Spätere Regelung der Lusitaniafrage

Frankfurt a. M., 21. Januar. Wie der Newyorker Vertreter der „Frankf. Ztg." kabelt, hat die amerikanische Regierung die Fassung des deutschen Vorschlages über die rechtliche Zulässigkeit der Versenkung der „Lusitania" abgelehnt, aber eine halbamtliche Note, die die amerikanische Regierung veröffentlicht, erklärt, daß die Erledigung dieser Frage für einen späteren Zeitpunkt verschoben wird. Deutschland erklärt sich bereit, Schadenersatz zu leisten.

Vergebliche Beschießung bulgarischer Küstenstädte.

WTB. Sofia, 21. Jan. Amtlich wird gemeldet: Am 18. Januar um 8 Uhr vormittags erschien ein feindliches, aus 24 Kriegseinheiten bestehendes Geschwader vor Dedeagatsch. Um 9,42 Uhr vormittags eröffneten die Schiffe das Feuer auf die Stadt und die umliegenden Höhen. Mittags war die Beschießung beendet. Die Schiffe fuhren auf die hohe See hinaus. Der Beschießung fiel kein Menschenleben zum Opfer, nur vier Pferde wurden getötet.

Am selben Tage kreuzte ein aus 16 Schiffen bestehendes feindliches Geschwader von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags in der Bai von Porta Lagos. Um 1,05 Uhr nachmittags begannen die feindlichen Schiffe die um Porta Lagos gelegenen Höhen zu beschießen. Sie unterbrachen das Feuer erst um 5,30 Uhr nachmittags, worauf sie sich in der Richtung gegen die Insel Thasos entfernten. Es waren keine Opfer zu beklagen.

hb. Berlin, 22. Jan. Das Tageblatt meldet aus Lugano: Die italienischen Blätter melden über die neueste Beschießung der bulgarischen Küste. Ein Ententegeschwader bombardierte gestern vier Stunden lang Dedeagatsch. Es zerstörte zwei mit Truppen gefüllte große Kasernen, sowie mehrere Eisenbahnzüge und zwei Landbatterien.

*

Oestlich von Malta Kriegszone.

TU. Wien, 22. Jan. Aus Genf wird der „Zeit" gedrahtet: Der Vierverband erklärte das Mittelmeer östlich von Malta als Kriegszone.

*

Französisch englische Agitation in Rumänien.

TU. Bukarest, 22. Jan. Die Blätter melden aus Paris, eine französische Mission, der Politiker, einige höhere Offiziere und Professoren angehören, sind unter der Führung des Professors Lacour-Gabet nach Rumänien abgereist. Auch eine englische Delegation, an deren Spitze der Historiker Bryce steht, wird hier erwartet. Es verlautet, daß die Reisen einem agitatorischen Zwecke dienen.

fkb. Genf, 22. Jan. Eine Athener Meldung des Lyoner Nouvelliste zufolge, durchsuchte eine englisch-französische Flotte ohne Erlaubnis der griechischen Regierung die Ortschaften längs der griechischen Küste nach einer Basis der deutschen und österreichischen Unterseeboote.

Einfaches Mittel zur Aufbesserung der russischen Finanzen.

mv. Kopenhagen, 21. Jan. Die „National Tidende" meldet aus Petersburg:

Der Budgetausschuß des Reichsrates begann gestern die Beratung des Budgetvorschlages. Sämtliche Redner sprachen gegen die vorgeschlagene Einführung einer Einkommensteuer und erklärten, ein besseres Mittel zur Ausbesserung der Finanzen wäre, die Deutschen zu besiegen und ihnen eine große Kriegsentschädigung aufzuerlegen.

rw. Kopenhagen, 21. Jan. „Politiken" meldet aus Petersburg:

Finanzminister Bark machte im Ministerrat den Vorschlag, 300 Millionen Kilogramm Mineralöl nach den skandinavischen Ländern auszuführen und begründet den Vorschlag damit, daß die Ausfuhr zur Aufbesserung des niederen Rubelkurses wünschenswert sei.

Wohin führt man uns?

Zürich, 21. Jan. Im „Homme Enchaine" schreibt Clemenceau: „Rußland hatte uns militärische Hilfe versprochen, es hat sein Versprechen nicht gehalten. Es hat eine Truppenzusammenziehung in Beßarabien durchgeführt. Diese hat bei allen Anhängern der Saloniki-Aktion große Hoffnungen ausgelöst, die daraufhin herrliche Kartenhäuser konstruierten. Dasselbe Rußland aber hat die Truppenansammlung in Beßarabien wieder aufgelöst. Warum blieben unsere offiziösen Meldungen vollkommen stumm gegenüber diesem Doppelspiel, das doch sicherlich verdient hätte, festgehalten zu werden? Es fällt wohl niemanden ein, an dem unerschütterlichen Willen des Zaren zu zweifeln. Es hieße Zar Nikolaus, auf das blutigste beleidigen, wenn man an seiner persönlichen Loyalität wie an Entschlossenheit seines Geistes zweifeln wollte. Aber von der Höhe der französischen Tribüne aus hat uns der Chef unserer Regierung öffentlich eine gewaltige Hilfe versprochen, die nicht eingetreten ist. Das italienische Versprechen wurde ebenfalls in einer Weise gehalten, daß es sich in einem einfachen Wort zusammenfassen läßt: Es war nichts." Zum Schlusse wendet sich Clemenceau, der von allem Anfang an ein Gegner des Salonikiabenteuers war, entschieden gegen die Vergeudung der Menschenkraft, die da unten getrieben werde. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten: Nach den offiziellen Vertretern der Nation handelt es sich bloß um Demonstrationen der Kräfte einer Nation, die auf dem Balkan vor allen anderen interessiert ist, und diese Nation interveniert nicht. Wir aber, die absolut kein direktes Interesse auf dem Balkan haben, und die wir nicht das Recht haben, auch nur das Kleinste aufs Spiel zu setzen, wir werfen uns blind in ein Abenteuer, und wir versinken darin täglich mehr. Menschen und Material werden abtransportiert, und die Verluste steigern sich in erheblichem Maße. Sarrail wird siegreich widerstehen. Ich zweifle nicht: Was für Erfolg aber wird diese Verteidigung haben? Diese Frage, die man vorsichtig zu umgehen sucht, hat nur eine Antwort: Man wird zur Offensive übergehen müssen, was eine abermalige ungeheure Verstärkung der Kräfte verlangen wird, einen Gedanken, den keine Regierung, ohne ein Verbrechen begehen zu wollen, fassen kann. Wohin führt man uns also mit geschlossenen Augen? Wann werden wir endlich glauben, daß es Zeit ist, vorwärts zu blicken?

*

Serbische Truppen an der französischen Front.

Berlin, 21. Januar. Wie die „B. Z. am Mittag" aus Amsterdam erfährt, beabsichtigt Frankreich, serbische Truppen an der französischen Front, die älteren Jahrgänge im Etappendienst, zu verwenden. Serbien habe angeblich zugestimmt. Frankreich übernehme dafür die Verpflichtung, für die Familien der serbischen Soldaten zu sorgen.

*

Der Fliegerangriff auf Nancy.

TU. Genf, 22. Jan. Ueber das Dienstag nacht erfolgte Bombardement von Nancy durch eine Taube berichtet das „Petit Journal": Die Einwohner der Stadt wurden um 11 Uhr nachts durch den Donner der Abwehrkanonen aus dem Schlafe geschreckt. Es war einer Taube gelungen, Nancy zu überfliegen und vier Bomben abzuwerfen. Ein Haus wurde in Brand gesteckt.

*

Der belgische Minister des Aeußeren demissionierte.

TU. Rotterdam, 22. Jan. Der „Nieuwe Rotterd. Cour." meldet aus Le Havre: Der belgische Minister D'Avignon reichte seine Demission als Minister des Aeußeren ein. Er wurde zum Mitglied des Kabinetts ernannt. Baron Behens, der bisher mit dem Portefeuille des Innern betraut war, wurde Nachfolger des Ministers D'Avignon.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz

Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

*

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 21. Jan. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. in den Kämpfen bei Toporouz und Bojan erlitten hat, zwang ihm gestern eine Kampfpause auf. Es herrschte hier, wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen —, verhältnismäßig Ruhe. — Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südöstlich von Brzezany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch Son Pauses (nördlich Peutelstein) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

*

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Nach dem östlichen Kriegsschauplatz.

T.U. **Berlin,** 21. Januar. Die Militärattachees der neutralen Staaten im deutschen Hauptquartier haben sich gestern abend auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 21. Januar. Der britische Dampfer Southerland wurde am 17. Januar versenkt. Die Besatzung wurde am 20. Januar in Malta gelandet. Ein Laskare wurde getötet.

Kopenhagen, 21. Januar. Der dänische Amerikadampfer „Hellig Olaf", der am letzten Donnerstag von Kopenhagen über Norwegen nach Newyork abging, wurde im Atlantischen Ozean von einem englischen Hilfskreuzer aufgebracht und nach Stornoway auf den Hebriden geführt. Es wird angenommen, daß die Engländer die nach Amerika bestimmte Paketpost beschlagnahmen und die Pässe der Reisenden untersuchen wollen.

Londoner Kriegsrat.

T.U. **London,** 21. Januar. Reuter berichtet, daß die Besprechungen des Kriegsrats in London beendet sind. Die französischen Minister sind wieder abgereist. Das Reuter Büro will ermächtigt sein zu erklären, daß der Besuch den Zweck hatte, die Besprechungen über ein vollkommenes Zusammenarbeiten bei den Kriegsoperationen, die bereits in Paris eingeleitet waren, zu vervollständigen. Fragen vom allgemeinen Interesse, auf maritimem, strategischem, wirtschaftlichem und diplomatischem Gebiete sind besprochen worden, zusammen mit Fragen von mehr oder minder größerer Bedeutung. Es sind nicht nur zwischen den Ministern der Alliierten untereinander Besprechungen geführt worden, sondern auch zwischen den Vertretern der verschiedenen Ministerien. Die gefaßten Beschlüsse werden streng geheim gehalten, aber es ist sicher, daß die jüngste Konferenz in London große wirtschaftliche Hoffnungen zu einem absoluten Zusammenarbeiten mit dem einen Ziele „Sieg" und mit dem allgemeinen Vertrauen auf die Mittel dazu, hegt.

Der König von Bayern an der Westfront.

„Wolffs Bureau" meldet: Im Hauptquartier des Kronprinzen sahen sich Vater und Sohn wieder. Begleitet vom Kronprinzen fuhr der König täglich zu den Standorten der Truppen; er überreichte persönlich zahlreiche Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. In seinen Reden, die er an die Soldaten hielt, sprach er ihnen in herzlichen Worten die Anerkennung und den Dank für ihre Leistungen aus, durch die sie der Jahrhunderte alten Geschichte des bayerischen Heeres neue Ruhmesblätter angefügt hätten. „Es ist eine schwere Aufgabe", so schloß der König eine seiner Reden, „in monatelangen Kämpfen im Stellungskriege feindliche Uebermacht abzuwehren. Aber Ihr habt diese Aufgabe glänzend gelöst und Ihr werdet, das erwarte ich von Euch und dessen bin ich sicher, Eure Pflicht auch tun, wenn es wieder vorwärts geht. Daß der Zeitpunkt in dem es wieder vorwärts geht, recht bald komme, das wünsche ich Euch von Herzen und ich zweifle nicht, daß der Krieg, der siegreich begonnen, auch siegreich enden wird."

Gegenüber den Landsturmbataillonen, die der König in den Etappen sah, gab er seiner Freude über ihre gute militärische Haltung Ausdruck. Er wies darauf hin, daß, obschon die Aufgabe des Landsturms darin bestehe, den Rücken der kämpfenden Armee zu decken und zu sichern, sie doch auch schon wiederholt zum Kampfe gegen den Feind gerufen worden seien und daß auch diese Landsturmleute ihre Treue zum Vaterlande mit dem Leben besiegelt hätten. Er lobte ihre korrektes Verhalten gegenüber der Einwohnerschaft des Landes und mahnte sie, stets militärischer Zucht und Sitte eingedenk zu sein, damit die Bewohner des Landes auch nach ihrem Abzug nur mit Achtung von ihnen sprechen.

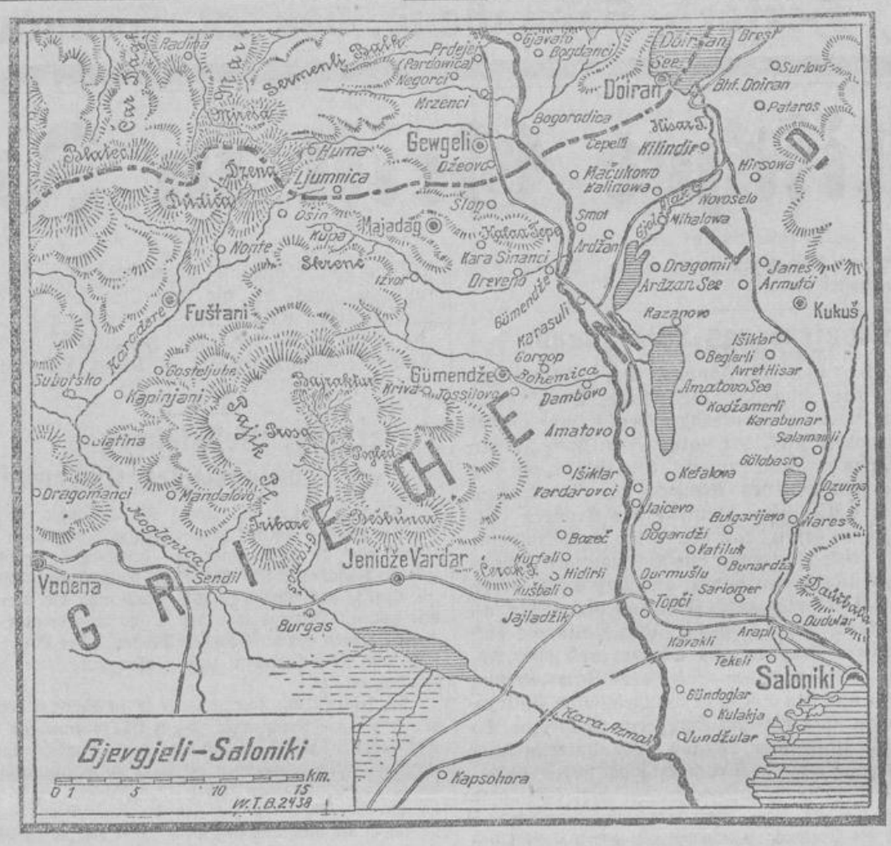
Von der Front begab sich der König nach Brügge, um Zeebrügge und die Küstenbefestigungen bis Ostende zu besichtigen; von da kam er nach Antwerpen. Nach der Rundfahrt durch die Stadt und den Hafen besuchte er verschiedene Sehenswürdigkeiten und nahm auf dem Fort Wavre-St. Cathérine einen Vortrag des Gouverneurs über den Angriff und die Einnahme des Forts entgegen. Am Donnerstag traf der König in Brüssel ein, von wo er Freitag mittag die Rückreise nach München antrat.

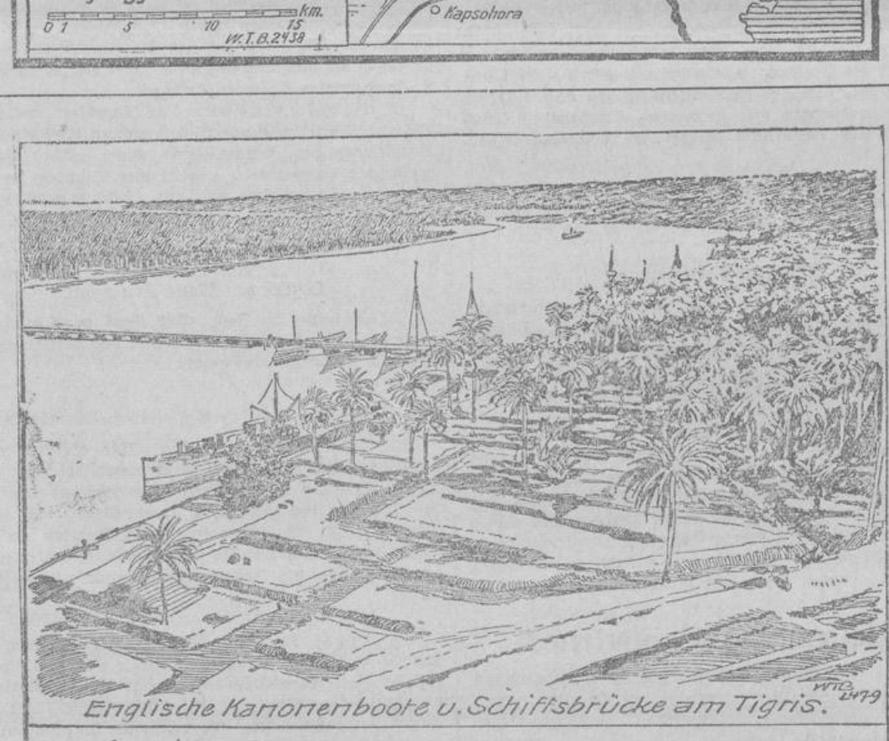
Mißstände in der französischen Heeresverwaltung.

TU. **Genf,** 21. Jan. Der vom Senator Jeanneney namens des Heeresausschusses des Senats erstattete Bericht über die für die Staatssekretariate des Krieges geforderten Kredite ist im „Temps" veröffentlicht. Es ist eine lange Anklage gegen den früheren Kriegsminister Millerand und dessen Kriegsverwaltung, deren Schwächen nach dem Bericht schon in den ersten Kriegsmonaten aufgedeckt wurden, aber immer noch bestehen. Ein weit größerer Fehler besteht in der Neigung der Kriegsverwaltung und der Regierung selbst, ihre Autorität in der Operationszone nicht genügend geltend zu machen. Die Heeresleitung sei der Regierung unterstellt, ihr verantwortlich und ihr jeden Augenblick Rechenschaft über ihre Taten schuldig. Dies seien Wahrheiten, von denen man abgewichen sei. Es sei bedauerlich, daß es dem Unterstaatssekretär bisher nicht gelungen sei, die verschiedenen dienstlichen Behörden an und hinter der Front in ihre genauen Funktionen einzureihen. Jeanneney beklagt sich ferner über das Gesundheitswesen, insbesondere über das mangelhafte Zusammenarbeiten in der inneren Armeezone. Den gleichen Mangel stellt er weiter im Luftkampfwesen fest, wo gewisse Vorfälle das Fehlen einer energischen Leitung befürchten lassen.

In sechs Tagen fünf feindliche Flieger abgeschossen.

WTB. **Berlin, 21. Jan. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der in den letzten Berichten des türkischen Hauptquartiers mehrfach, aber mit verschiedenen, augenscheinlich verstümmelten Namen genannte Kampfflieger, der vom 6. bis zum 12. Januar fünf feindliche Flugzeuge abschoß, der Oberleutnant der Reserve des Leibgarderegiments Nr. 115, Buddecke, der als Hauptmann der deutschen Militärmission angehört.**




Englische Kanonenboote u. Schiffsbrücke am Tigris.


Englische Befestigungsanlagen am Tigris.
Zu den Kämpfen an der Irakfront.

Erweiterung der Dienstpflicht in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Januar. Heute gelangen in beiden Staaten der Monarchie gesetzliche Bestimmungen zur Verlautbarung, wodurch die bisher mit dem 50. Lebensjahr begrenzte persönliche Kriegsleistungspflicht bis zum 55. Lebensjahr erweitert wird. Diese Erweiterung ist dadurch notwendig geworden, daß infolge der fortschreitenden Einberufung der neugeschaffenen Landsturmkategorie immer zahlreichere, zu persönlichen Dienstleistungen für Kriegszwecke verpflichtete Personen zum Waffendienst herangezogen werden, für deren Ersatz unbedingt Vorsorge getroffen werden muß. Es ist vorgesorgt, daß den Interessen der herangezogenen Personen möglichst weitgehend Rechnung getragen werde. Die im Alter von über 50 Jahren Herangezogenen dürfen nur in außerhalb der engeren oder weiteren Kriegsgebiete liegenden Gebieten und ununterbrochen nur durch höchstens sechs Wochen in Anspruch genommen werden. Eine neuerliche Heranziehung derselben Personen kann erst nach einbis zweimonatiger Unterbrechung ihrer Dienstleistung erfolgen. Die für Oesterreich erlassene kaiserliche Verordnung, ebenso wie das die gleichen Bestimmungen enthaltende ungarische Gesetz haben nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Wirksamkeit.

Herford und Minden-Ravensberg.

22. Januar

Ein Gespräch über den Frieden.

Albert: Gott sei Dank! Jetzt kann man in Deutschland offen vom Frieden reden.

Fritz: Mir wäre es lieber, die Feinde redeten vom Frieden.

Albert: Einer muß vorangehen. War's nicht gräßlich, daß wir vor aller Welt bekannten: Wir sind zum Frieden bereit?

Fritz: Friedliebend waren wir von jeher; das bestätigt die Geschichte und unser Gewissen, mag es die Welt glauben oder nicht.

Albert: Aber wir sind jetzt die Starken und vergeben uns nichts mit dem Reden vom Frieden.

Fritz: Allerdings. Aber laß die andern erst zugestehen, daß wir die Starken und sie die Unterlegenen sind; darauf kommt es an.

Albert: Du bist immer mißtrauisch, mit dir ist nichts anzufangen!

Fritz: Mißtrauisch gegen Freunde bin ich nie; gegen Feinde aber, die wie Frankreich seit Jahren nichts anderes dachten, als uns unterzukriegen, ist Mißtrauen unerläßliche Pflicht.

Albert: Da hast du nicht Unrecht, aber Politik ist die „Kunst des Möglichen".

Fritz: Was möglich ist, das sieht ganz verschieden aus, je nachdem ein Entschlossener oder Aengstlicher es will. Jener macht zur Tatsache, was unmöglich schien. Dieser begnügt sich mit dem Mindestmaß, wo viel mehr erreicht werden konnte, und bringt nur Unglück.

Albert: Mag sein, aber wir wollen einmal sehen, was England sagt.

Fritz: Einverstanden. Nur bilde sich der Engländer nicht ein, daß wir ängstlich warten, ob er vielleicht die Güte habe, uns gnädiglich zu empfangen.

Albert: Ja, die Engländer bleiben die perfideste Gesellschaft. Wunderbar, wie manche vergessen, daß an diesem Weltkrieg zuletzt nur England schuldig ist.

Fritz: Das freut mich, daß gerade du das sagst. Manche Deutsche haben oft das politische ABC noch nicht gelernt. Die erste Pflicht des Staates heißt sorgen, daß man uns nicht schaden kann, dann braucht man sich nicht darauf zu verlassen, ob man uns nicht schaden will. Vergißt einer diese Regel, dann mag er „edel denken", aber er ist politisch dumm.

Albert: Aber wie soll denn alles enden? Der Reichskanzler sprach ja selbst von Friedensbereitschaft.

Fritz: Das ehrt unsern Kanzler, daß er so offen sprach. Wie aber haben es ihm die Kreise gedankt, die dem Volk seit Wochen nur immer vom Frieden schlechtweg vorreden? Sie beschuldigten ihn, er sei für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich. Den Vorwurf, den die Feinde uns machen, nahmen sie in den eigenen Mund. Ist das nicht empörend?

Albert: Auch ich merkte schon lange, daß es manchen „Friedensfreunden" nur darum zu tun ist, Unfrieden in die deutsche Einigkeit hineinzutragen. Sie leben ja von der Unzufriedenheit, und die allgemeine Einigkeit wurde ihnen unbehaglich. — Aber sag' mal ehrlich, sehnst du dich denn nicht auch nach Frieden? Ist dieser Krieg nicht entsetzlich?

Fritz: Er ist namenlos furchtbar und keiner wird sich mehr des Friedens freuen, wie ich. Aber unser Volk hat noch schwerere Proben durchgemacht in der Geschichte. Es kommt nicht auf die äußere Schwere der Probe an, sondern auf unsern inneren Charakter. Wir wollen siegen, also müssen wir länger bei Atem bleiben, als unsere Feinde.

„Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen."

Albert: Aber die Feinde sind doch auch Menschen.

Fritz: Die „Wucherer" sind auch Menschen, trotzdem wehrt man sich gegen sie. Die Feinde aber haben den Frieden gebrochen, und das bleibt unmenschlich. Der Friedensbruch muß zuerst in Ordnung gebracht werden. Das ist unmöglich, wollte man alles beim alten lassen. Bleiben wir Deutsche wie bisher als Freunde verläßlich, aber werden wir immer mehr als Feinde gefährlich, indem wir unsere Macht steigern. So stützen wir den Frieden der Welt am besten.

Albert: Also kurz gesagt, schaffen wir den Frieden durch Opfer, Aushalten, Siegen und Dank!

Fritz: Das war ein gutes Wort. Um unseretwillen, die zu Hause sind, darf der Frieden keinen Tag früher geschlossen werden müssen, als bis die Zeit erfüllt ist. Das ist meine einzige Sorge. Wir zu Hause dürfen mit unserer Bequemlichkeit die draußen nicht verraten. Nie! Nie!

Unsere Helden.

Fritz Oscar, Melbergen, gefallen, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 218, 7. Komp.

Karl Bossenkämper, Westkilver, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 15, 3. Komp.

Wilhelm Wittemeier, Hücker-Aschen, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 15, 10. Komp.

Heinrich Haag, Werfen, gefallen, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 55, 8. Komp.

Gustav Kiso, Wehrendorf, bisher schwer verwundet, gestorben, Inf.-Regt. Nr. 53, 12. Komp.

August Wilkening, Exter, gefallen, Ref.-Jäger-Bakl. Nr. 20, 3. Komp.

Berichtigungen:

Hermann Ottermann, Vlotho, nicht in Gefangenschaft, sondern gestorben an seinen Wunden in einem Feldlazarett, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 349, 3. Komp.

Rich. Kemminer, Ennigloh, bisher schwer verwundet, gestorben in einem Feldlazarett, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 256, 2. Komp.

Kriegsgewinne vor Gericht.

Unter dieser Ueberschrift brachten wir kürzlich einen Bericht aus Detmold, nach welchem zwei Unterlieferanten wegen mangelhafter Lieferung von Schlitten für die Heeresverwaltung zwar unter Anklage gestellt, aber freigesprochen worden sind.

Zur Ergänzung und Klarstellung dieses Berichtes erhalten wir nachstehende Zuschrift von unterrichteter Seite:

1. Dem Hauptlieferanten, einem Herforder Fabrikanten, war der Einheitspreis für die fertigen Schlitten seitens der Heeresverwaltung vorgeschrieben worden. Die hierzu erforderlichen Gestelle, welche eine Lemgoer Firma für den Einheitspreis von 80 ℳ dem K. gegenüber zu liefern übernommen hatte, hatte eine anerkannt leistungsfähige Herforder Firma in gleicher Art für den von ihr selbst geforderten Einheitspreis von 75 ℳ zu liefern übernommen. Die Lieferung des Herforder Unterlieferanten ist zur Zufriedenheit der Heeresverwaltung ausgefallen. Dieser selbst hat auch wie in der gerichtlichen Verhandlung festgestellt worden ist, dabei einen guten Verdienst gehabt. Für den Einheitspreis, den die Lemgoer Firma an ihren Unter-Unternehmer gezahlt hat, kann der Herforder Unternehmer selbstverständlich in keiner Weise verantwortlich gemacht werden, und dies um so weniger, als nach der getroffenen Abrede die Lemgoer Firma sich ausdrücklich verpflichtet hatte, die Schlittengestelle in eigener Werkstätte herzustellen.

2. Der Sachverständige, auf dessen Gutachten die Bewertung der für ein Schlittengestell erforderlichen Eisenteile und so unmittelbar die Annahme von übertriebenem Kriegsgewinn in dem Artikel beruht, hat in der in Rede stehenden Verhandlung, zu der er zur Begutachtung der mangelhaften Beschaffenheit der von den Angeklagten gelieferten Holzteile geladen worden war, erklärt, daß er der Tischlerbranche angehöre und daß er selbst die fertiggestellten Schlitten nicht gesehen habe.

Daß bei diesen Grundlagen dem erstatteten Gutachten die Ueberzeugungskraft ermangelte, bedarf keiner weiteren Ausführung.

3. Die Behauptung, daß der Herforder Lieferant in der Verhandlung nicht wissen wollte, wie hoch sich die Eisenteile gestellt hätten, d. h. daß er geflissentlich eine Erklärung darüber verweigert habe, ist nicht zutreffend. Vielmehr hat er auf die einschlägige Frage folgendes geantwortet: Er könne den Gesamtpreis für die Beschläge augenblicklich nicht genau angeben, weil er auf eine solche Frage nicht vorbereitet gewesen sei. Die sehr verschiedenartigen Beschläge, bestehend aus Schmiedeeisen, Gußstahl, Flußeisen, Rohren, Ketten, Schrauben usw., seien von mehreren Spezialfirmen, zum größten Teil nach gegebenen Modellen angefertigt und teilweise wieder anderen Firmen von ihm zur Bearbeitung übergeben worden. Eine Nachkalkulation sei hierdurch schon an sich erschwert. Außerdem sei sie mit Rücksicht darauf, daß die ihm zur Verfügung stehenden Hilfskräfte um jene Zeit in Anbetracht der gleichzeitigen Lieferung von 6000 Schlittenkufen für die Heeresverwaltung übermäßig angespannt gewesen, unterblieben.

Der Herforder Unternehmer hat übrigens die von den Angeklagten gelieferten u. von der Heeresverwaltung beanstandeten 91 Schlitten bereitwilligst von Danzig-Langfuhr nach Herford zurückgenommen, mit großen Kosten erneuert und tadellos wieder abgeliefert, so daß die Heeresverwaltung, der die in der Gerichtsverhandlung hervorgetretenen Einzelheiten seit Jahresfrist bekannt sind, ihm ihr Vertrauen nicht entzogen hat.

npt. **Die Neugestaltung der Familienunterstützungen.** Man schreibt uns: In seiner gestrigen Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung zu dem Gesetz über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften beschlossen, die diese Fürsorge für die Kriegerfamilien abermals nach verschiedenen Richtungen wesentlich erweitert. Einmal ist der Unterschied in der Höhe der Unterstützungen während der Sommer- und Wintermonate beseitigt worden. Auf diese Weise erhalten die Kriegerfrauen auch während der kommenden Sommermonate den für den Winter geltenden Satz von 15 ℳ und von 7,50 ℳ für jedes Kind. Ferner ist das Gesetz ausgedehnt auch auf die Angehörigen der aktiven Mannschaften, die während des Krieges ihrer aktiven Militärpflicht genügen und infolgedessen bisher Familienunterstützungen nicht erhielten. In Zukunft werden nun die Angehörigen aller im Heere stehenden Mannschaften die Rechte aus dem Gesetz vom 28. Februar 1888 (4. August 1914) gleichmäßig genießen. Eine Ausnahme machen lediglich die Kapitulanten, für die als Berufssoldaten andere Bestimmungen in bezug auf die Versorgung der Familien gelten. Eine dritte Erweiterung des Gesetzes besteht in der Ausdehnung seiner Geltung auf Pflegekinder und Pflegeeltern. Und schließlich trägt die Bundesratsverordnung inbezug auf die Feststellung der Bedürftigkeit den Wünschen Rechnung, die der Reichstag im Dezember in einer Resolution zum Ausdruck gebracht hat. Danach werden in Zukunft die Familienunterstützungen stets gewährt, wenn nach der Steuerveranlagung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E weniger als 1000 ℳ, in den Orten der Tarifklasse C und D weniger als 1200 ℳ und in den Orten der Tarifklasse A und B weniger als 1500 ℳ beträgt.

= **Höchstpreise für Milch und Butter.** Laut Bekanntmachung des Magistrats gelten vom nächsten Montag an folgende Höchstpreise: Milch 24 ₰ für ein Liter; Molkereibutter 2,30 ℳ, beste Centrifugenbutter 2,30 ℳ, beste andere Butter 2,00 ℳ; Butter, die nicht aus dem Regierungsbezirk Minden stammt, 2,55 ℳ für ein Pfund.

= **Um die Zuwachssteuer.** Vor dem Bezirksausschuß zu Minden klagte der Apotheker Anton Kuklinski in Hannover gegen den Magistrat hier wegen Veranlagung zur Zuwachssteuer. Kläger hat seine Apotheke 1913 für 130 000 ℳ an Apotheker Sch. verkauft und wurde zu 3609 ℳ Zuwachssteuer veranlagt, dazu kommen noch 100 Prozent städtischer Zuschlag. K. beantragt Freistellung von der Steuer, da keine steuerpflichtige Wertsteigerung stattgefunden habe. Der Magistrat beantragt Abweisung der Klage. Der Bezirksausschuß beschließt, vor der Entscheidung zwei Sachverständige zu hören: Architekt Münter über den Grundstückswert und Apotheker Sander über den Apothekenwert.

u. **Volks-Symphoniekonzert.** Man schreibt uns: Im Interesse eines möglichst pünktlichen Anfangs werden die Konzertbesucher um recht frühzeitiges Erscheinen gebeten. Eingänge sind diesmal am Renntor und an der Elverdisser Straße. Die Nachfrage nach den nummerierten Plätzen zu 1 ℳ war so groß, daß noch neue Plätze eingerichtet wurden. Nicht ausverkauft sind Plätze zu 2 ℳ, der Vorverkauf wird heute um 6 Uhr geschlossen.

= **Musikverein.** Zu der am Montag stattfindenden Probe sind auch solche Damen willkommen, die dem Verein nicht angehören, wohl aber das nächste Konzert durch ihre Mitwirkung unterstützen wollen.

tr. **Kriegslichtbilder.** Die vom „Kriegerdank" veranstalteten Vorstellungen im Ev. Vereinshause am gestrigen Freitag erfreuten sich eines sehr zahlreichen Besuches. In der Schülervorstellung am Nachmittag war der Saal überfüllt, sodaß der bekannte Apfel nicht mehr zur Erde kam. Am Abend waren der Einladung gleichfalls Hunderte gefolgt und die Veranstalter konnten mit dem finanziellen Ergebnis zufrieden sein. Gezeigt wurden neben manchen neuen sehr viele, hier längst bekannte Bilder, so daß viele Besucher enttäuscht nach Hause gingen.

= **Gewerbeverein.** An den Vortrag über „Kunststätten in Belgien" heute abend im Evangl. Vereinshaus sei hier nochmals erinnert.

= **Promenadenmusik** am Sonntag, Wilhelmsplatz: 1. „Frei weg", Marsch v. Lehar; 2. Festouvert. v. Fischer; 3. Fantasie aus der Oper „Simson und Delila" v. Sain-Saens, (auf Wunsch); 4. „Ida", Intermezzo v. Hall; 5. „Estudiantina", Walzer v. Waldteufel.

c. **Ermittelte Einbrecher.** Der Aufmerksamkeit unserer Polizei ist es gelungen, zwei Einbrecher festzunehmen, die einem Kellner des Bahnhofswirt D. hier eine Spardose mit Inhalt geraubt hatten. Der eine der Burschen war mit einem Dolch ausgerüstet.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

o. **Löhne,** 21. Januar. Die Arbeiten zum Erweiterungsbau des hiesigen Bahnhofs nehmen trotz des Krieges ungestörten Fortgang. Auf den einzelnen Baustellen wird auch in den Wintermonaten eifrig gearbeitet. Für die zum Kriegsdienst eingezogenen Bauarbeiter sind ältere Leute und auch noch nicht wehrpflichtige junge Burschen eingestellt worden. Das neue Stationsgebäude ist im Rohbau vollendet und unter Dach gebracht. Auf dem neuen Rangierbahnhofe sind die Geleise teilweise schon gelegt worden. Die Bodenanfuhr war im Dezember eingestellt; seit einigen Tagen laufen die Bodenzüge wieder und schaffen das noch erforderliche Material von Osnabrück heran. Nach endgültiger Fertigstellung des neuen Bahnhofs wird in Löhne eine große Zahl neuer Beamten und Angestellten stationiert werden.

o. **Löhne,** 21. Januar. Das Wohnhaus des Schuhwarenhändlers Bowe ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Hermann Beutler hier über.

Amt Enger.

cr. **Enger,** 21. Januar. Der Gutsinspektor Fritz Ostermann von Gut Steinlake bei Bünde hat im Herbst v. Js. zwischen die auf den Gutsgrundstücken felderuden Brieftauben geschossen und einige davon getötet. Diese dem Brieftaubenverein „Courier" gehörenden Tauben standen unter staatlichem Schutz als Militärbrieftauben. Der von der Strafkammer Angeklagte behauptete, daß er die Tauben, die der Saat viel Schaden zugefügt hätten, habe verscheuchen wollen. Er wurde jedoch zu einer Geldstrafe von 10 ℳ eventl. einem Tage Gefängnis verurteilt.

cr. **Melbergen,** 21. Januar. Um sich den Anblick eines Feuers leisten zu können, hat der bei dem Kolon Renkensmeier in Melbergen bedienstete 16 Jahre alte Knecht Walter Wittlake aus Minden am 6. Dezember v. Js. die Scheune seines Dienstherrn, bei dem er es nach seiner Angabe sehr gut hatte, angesteckt. Die Scheune, in der viel Getreide und Heu lagerte, ist bis auf den Grund niedergebrannt. Der Schaden beträgt ungefähr 3500 ℳ. Der Bursche erhielt für seinen nichtsnutzigen Streich, für den er ein vernünftiges Motiv nicht anzugeben vermag, ein Jahr Gefängnis von der Strafkammer in Bielefeld.

Minden, 21. Januar. Die Strecke Minden—Hannover (Misburg) des Rhein-Weserkanals wird, so teilt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit, etwa beim Beginn des Etatsjahres 1916 so weit hergestellt sein, daß der probeweise Betrieb aufgenommen werden kann. Mit Rücksicht hierauf ist, wie der preußische Staatshaushaltsentwurf ausführt, eine Verkehrssteigerung zu erwarten, welche eine nutzmaßliche Mehreinnahme auf dem Rhein-Weserkanal von einer Million Mark bringen wird. Der Zeitpunkt für die Eröffnung des endgültigen und regelmäßigen Betriebes auf diesem Kanal kann noch nicht bestimmt werden. Da sich im übrigen im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse nicht übersehen läßt, wie sich der Verkehr im nächsten Jahre gestalten wird, so ist von einer Aenderung der übrigen Einnahmezahlen dieses Titels abgesehen worden. Das Etatssoll für 1916 erhöht sich mithin nur um die oben erläuterten 1 000 000 Mark. Die Gesamteinnahme verteilt sich auf Brückengelder 332 000 Mark, Fahrgelder 170 000 Mark, Hafengelder in Binnenhäfen 569 000 Mark, Hafengelder in Seehäfen 8 633 000 Mark und Befahrungsabgaben 8 926 000 Mark, zusammen 13 630 000 Mark. Aus dem Schleppbetrieb auf dem Rhein-Weserkanal wird eine Einnahme von 1 200 000 Mark erwartet. Der vorige Etat setzte dafür nur 500 000 Mark aus; man hofft sonach von der Inbetriebnahme der Endstrecke Minden—Hannover und aus der weiteren Verkehrsentwicklung eine Mehreinnahme von 700 000 Mark.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hagen, 21. Jan. Unter eigenartigen Umständen wurde im Ratskeller von einem unbekannten Diebe 1500 Mark gestohlen. Kurz vor Eintritt der Polizeistunde wurde von draußen mit einem Kieselstein eine Fensterscheibe zertrümmert. Die Scherben flogen klirrend in das Lokal, so daß die Gäste erschreckt aufsprangen und nach dem zertrümmerten Fenster eilten, um zu sehen, was los sei. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, da sich im ersten Augenblick nicht erkennen ließ, durch welche äußeren Einflüsse die Fensterscheibe zertrümmert worden war. Als man sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, machte der Wirt die unangenehme Entdeckung, daß ihm aus der Kasse 1500 Mark fehlten. Die Zertrümmerung der Scheibe und der Diebstahl hängen zweifellos zusammen. Jedenfalls hat der Dieb verabredungsgemäß den Augenblick der Verwirrung zu seinem Vorhaben benutzt.

Osnabrück, 20. Jan. Der Viehhandel hat seit mehreren Wochen im Emsgebiet derartige ungesunde Formen angenommen und Auswüchse gezeigt, daß eine baldige Abhilfe dringend geboten erscheint. Die Landwirte lichten ihre Bestände mehr und mehr. Ursache ist jedoch nicht etwa ein Futtermangel, sondern der außergewöhnlich hohe Preis, der für die Tiere aller Gattungen bewilligt wird. Ein Händler überbietet den andern, und so kommen Preise zustande, die die der früheren Jahre fast um das Doppelte übertreffen. Besonders sind es die kleinen und mittleren Landwirte, die ihren Viehbestand im Hinblick auf den hohen Verdienst fortgesetzt verringern. Jeder fühlt sich heute berufen, mit Vieh zu handeln. Kaufleute, Handwerker und selbst Arbeiter befassen sich damit, weil nicht nur für den Verkäufer, sondern auch für den Händler ein reicher Gewinn abfällt.

Frankfurt a. M., 21. Jan. Der Bürgermeister von Siebertshausen hat sich erhängt, nachdem festgestellt worden war, daß er mehr Getreide im Besitz hätte, als er bei der Aufnahme der Bestände angegeben hatte.

Mersch, (Kreis Jülich), 21. Januar. Ein hiesiger auf Urlaub weilender Feldgrauer wurde mit Drillingen (zwei Knaben und einem Mädchen) erfreut. Paten wurden drei Feldgraue.

Berlin, 21. Januar. Im Tiergartenviertel erschoß heute abend eine vornehmgekleidete Dame nach einem Wortwechsel auf offener Straße mit einer Pistole ihren Begleiter, einen Steglitzer Hausbesitzer durch drei Schüsse, die in den Kopf drangen.

Karlsruhe, 21. Januar. Am Donnerstag abend gingen im nördlichen Baden und in der Rheinprovinz bei heftigen Weststürmen schwere Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen nieder. In Mannheim wütete das Unwetter besonders heftig. Ein Blitzstrahl traf die Hochspannungsleitung der Straßenbahn und legte den gesamten Verkehr auf längere Zeit lahm.

•

Gefängnis für falsche Angabe des Schweinebestandes.

Eine exemplarische Strafe verhängte das Schöffengericht des Harzstädtchens Hasselfelde gegen die Frau des Landwirts August Fessel für ihr eigennütziges und unpatriotisches Verhalten. Die Angeklagte hat bei der am 1. Dezember 1915 erfolgten Aufnahme ihres Schweinebestandes insofern wissentlich und vorsätzlich unwahre Angaben gemacht, als sie die Zahl ihrer Schweine nur auf 4 Stück im Alter von unter drei Monaten bezeichnete. Bald darauf entdeckte die Polizei bei einer Revision außer den angegebenen vier jungen Schweinen noch sechs fette Schweine im Gewichte von je 2 Zentnern. Der Amtsanwalt kennzeichnete das Verhalten der Angeklagten eine gemeine und niederträchtige Handlungsweise, die nur durch eine Gefängnisstrafe gesühnt werden könne. Gleichzeitig beantragte er die Beschlagnahme der sechs nicht angegebenen Schweine zugunsten des braunschweigischen Staates. Das Schöffengericht teilte den Standpunkt des Amtsanwalts und verurteilte die Angeklagte zu drei Wochen Gefängnis.

•

Als Geiseln aus Frankreich zurückgekehrte Elsaß-Lothringer.

T.U. **Straßburg,** 21. Januar. Folgende als Geiseln nach Frankreich verschleppte Elsaß-Lothringer sind am 18. Januar in Genf ausgeliefert worden: Rentmeister Eylec (Vic), Bürgermeister Goetel (Markirch), Landgerichtsrat Geller (Straßburg), Notar Gollmer (Altkirch), Schulinspektor Marbach (Altkirch), Bürgermeister Spindler (Münster) und Bürgermeister Voigt (Schirmeck). In Offenburg wurde ein Teil der Herren im Auftrag des Statthalters durch den Ministerialdirektor Gronau begrüßt.

•

Urteil im Pforzheimer Millionen-Bank-Prozeß.

T.U. **Karlsruhe,** 21. Januar. Vor der Karlsruher Strafkammer ging gestern abend nach zweitägiger Verhandlung der Pforzheimer Millionen-Bank-Prozeß zu Ende. Angeklagt waren der 45jährige Kaufmann Hermann aus Pforzheim, der 42jährige Kaufmann Krämer aus Ulm und der 52jährige Kaufmann Jakob Philipp. Durch fortgesetzte Spekulationen, die von Hermann ausgingen und von den beiden anderen Angeklagten zum Teil gebilligt und unterstützt wurden, sollen sie den Pforzheimer Bankverein um über 13 Millionen Mark geschädigt haben, sodaß der Bankverein zu Beginn des Krieges seine Zahlungen einzustellen gezwungen war. Die Strafkammer erkannte gegen Hermann auf 5 Jahre 3 Monate Gefängnis, 6 000 ℳ Geldstrafe, sowie 5 Jahren Ehrverlust, gegen Krämer auf 2 Jahre Gefängnis und gegen Philipp auf 4 Monate Gefängnis. Dem Hermann wurden 14 Monate, dem Krämer 7 und dem Philipp einen Monat von der Untersuchunchshaft auf die Strafe angerechnet.

•

Zwei holländische Schmuggler erschossen.

Kleve, 21. Januar. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden in der Gegend von Beek bei Kranenburg durch einen holländischen Zollbeamten zwei Holländer erschossen, die Waren einschmuggeln wollten. Die Kugeln trafen den einen Schmuggler in den Hals, den sie durchschlugen, und den zweiten ins Herz. Beide waren sofort tot. Ein dritter Schmuggler entkam.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Landw. Kreisverein Herford.
Generalversammlung

am Montag, den 24. Januar 1916, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Zum deutschen Kaiser" zu Bünde.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen aus den Versammlungen am 24. November und 7. Dezember 1915 in Herford.
2. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr. Reineke aus Münster „Der Einfluß des Krieges auf das Rechtsleben im allgemeinen, und auf die Rechtslage der Landwirte im besonderen."
3. Abnahme der Vereinsrechnungen für 1914-15.
4. Voranschlag für 1915-16.
5. Beschaffung von Saatkartoffeln.
6. Wahl des Kreisvertreters und Stellvertreters fürs Westf. Pferdestammbuch für 1916—22.
7. Verschiedenes.

Herford, den 11. Januar 1916.

Der Vorsitzende: v. Borries.

Statt Karten!

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Augusta** mit Herrn **Walther Burgunder**, Leutnant im Infanterie-Regiment Graf Barfuss (4. Westfälisches) Nr. 17 zeige ich hiermit an.

Lina König,
geb. Reischauer.

Herford, im Januar 1916.

Meine Verlobung mit Fräulein **Augusta König**, einzigen Tochter des verstorbenen Fabrikbesitzers Herrn Hermann König und seiner Frau Gemahlin Lina, geb. Reischauer, zeige ich hiermit ergebenst an.

Burgunder,
Leutnant im Inft.-Regt. Graf Barfuss (4. Westf.) Nr. 17
z. Z. Bad Oeynhausen, im Jan. 1916

Bekanntmachung.

Nach § 1 der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 über die Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs (R. G. Bl. S. 723) bestimmen wir nach Anhörung der Preisprüfungsstelle mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes:

Der Höchstpreis für Milch im Kleinhandel im Stadtbezirk Herford wird auf

24 ₰ für ein Liter Milch

festgesetzt.

Der festgesetzte Preis ist Höchstpreis im Sinne des Gesetzes, betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 23. September 1915 (R. G. Bl. S. 603).

Die Uebertretung des Höchstpreisgesetzes wird bestraft mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 *M*.

Der Beschluß vom 10. November 1915 wird aufgehoben.

Vorstehende Bestimmung tritt am 24. Januar 1916 in Kraft.

Herford, den 20. Januar 1916.

Der Magistrat.

Höchstpreise für Butter.

Nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 20. Oktober 1915 über die Regelung der Butterpreise (R. G. S. 689) und nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 24. Oktober 1915 über die Festsetzung der Grundpreise für Butter und die Preisfeststellung für den Weiterverkauf bestimmen wir nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgendes:

Der Höchstpreis inländischer Butter im Kleinhandel im Stadtbezirk Herford wird wie folgt festgesetzt:

1. für beste Molkereibutter für 1 Pfd. 2,30 *M*,
2. für beste Centrifugenbutter für 1 Pfd. 2,30 *M*,
3. für beste andere Butter 2,00 *M*,
4. für Molkereibutter, die nicht aus den Molkereien des Regierungsbezirks Minden bezogen ist, für 1 Pfd. 2,55 *M*.

Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 23. September 1915 (R. G. Bl. 603).

Als Kleinhandel im Sinne der Verordnung gilt der Verkauf an Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 5 Kilogramm zum Gegenstande hat.

Die Uebertretung des Höchstpreisgesetzes wird bestraft mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 *M*.

Vorstehende Bestimmungen treten am 24. Januar d. Js. in Kraft.

Die Festsetzung vom 17. Dezember 1915 wird aufgehoben.

Herford, den 20. Januar 1916.

Der Magistrat.

Friedrichs-Gymnasium
Herford.

Am Geburtstage S. M. des Kaisers findet um 11½ Uhr im Festsaal der Anstalt, eine

Schulfeier

statt zu der alle Angehörigen und Freunde des Gymnasiums freundlichst eingeladen werden.

Im Namen des Lehrerkollegiums am Friedrichs-Gymnasium
Denecke, Gymnasialdirektor.

H. Klingsiek
Tübbertor
Fernspr. 210. Fernspr. 210.
empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Bekanntmachung.
Größerer verschließbarer
Lagerraum
zu mieten gesucht.
Der Magistrat.
Rathaus 2, Zimmer 10.

Bekanntmachung.
Leere **Schmalzfässer** und kleinere **Kisten** zu verkaufen.
Der Magistrat.
Rathaus 2, Zimmer 10.

Bekanntmachung.
In der städtischen Lebensmittel-Verkaufsstelle Bäckerstr. gelangt, um mit dem Vorrat zu räumen, der Restbestand von
Kraftfleisch (Cornedbeef)
zum Preise von 80 Pfg. für das Pfund zum Verkauf.
Der Magistrat.

Musikverein
Montag, 8¼ Uhr: Weinklub. Probe für die Damen.

Ich bin dem Fernsprecher
№ 623
angeschlossen.
Frau **Wwe. Richter,**
Kohlenhandlung, Salzuflerstr.

Papierabfälle,
alte Zeitungen,
alte Briefschaften
usw. kaufen jedes Quantum zum sofortigen Einstampfen unter Aufsicht
G. A. Landwermann & Co.,
Papierwarenfabrik.

Schützet
die Feldgrauen
durch die seit 25 Jahren bestehenden
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heilerfolg, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, Schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem **Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten verbürgen den sichern Erfolg.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Zu haben in Apotheken, sowie bei: Herm. Gieseler, Chr. Röckemann, Steinstr. 28, Fr. Schröder Adler-Drogerie, sämtl. in Herford. C. Seemann, Apotheke in Hiddenhausen.

Ia. selbsteingemachtes
Delikatess Sauerkraut
Ia. selbsteingemachte
Schnippel- u. Brechbohnen
empfiehlt
Heinrich Nolting,
Neustraße.

Kriegswesten,
wasserdicht, warmgefüttert liefert
Dreckmann u. Held,
Untern Linden. Lessingstr. 20.

Steckrüben

zum Futterzwecke preiswert abzugeben.
Gemüse- und Obstmarkt,
Arndtstraße 6.

Habe noch abzugeben:

Ia braune Seife, dunkel, Pfd. —,80 M.,
Ia „ „ hell, „ —,85 M.,
Ia echte Silberseife „ —,90 M.,
Ia weiße Seife, z. Scheuern „ —,30 M.,
Ia gelbe Kernseife „ 1,35 M.
In Pfundsriegel:
Ia Oehmig-Weidlich, Karton 4 St. 1,10 M.,
Ia Sunlicht-Seife, Karton 4 St. 1,— M.,
Ia Doppelstücke, —,65 M.,
Ia Seifenpulver in großer Auswahl zu sehr niedrigen Preisen.

Bleichsoda, Kristallsoda, Reisstärke, Cremestärke, Cremefarbe, Salmiakgeist, Borax, Blau noch zu sehr niedrigen Preisen.

Allen Hausfrauen empfehle ich dringend, sich mit den zum Haushalt nötigen Waschartikeln zu versorgen.

Chr. Röckemann,
Steinstraße.



Kriegsbrenner
stets vorrätig
Carl Dürkopp

INFLUENZA

AKKER's ABTEI-SIRUP übt auf den Verlauf der INFLUENZA folgenden Einfluss aus:

AKKER's ABTEI-SIRUP löst den Schleim
AKKER's ABTEI-SIRUP erleichtert den Husten
AKKER's ABTEI-SIRUP setzt das Fieber herab

Akker's Abtei-Sirup

ist also ein vortreffliches Influenza-Mittel!

Es ist zweckmässig bei Influenza Akker's Abtei-Sirup angewärmt einzunehmen.

Preis Flasche mit 230 gr. Inhalt M. 2.50
„ „ „ 550 „ „ „ 5.—
„ „ „ 1000 „ „ „ 7.50

Akker's Abtei-Sirup (nur echt mit Namenszug) ist in den Apotheken zu haben.

Eine Schrift über Akker's Abtei-Sirup ist kostenlos durch L. I. Akker in Emmerich a/Rh. zu beziehen.

Welche solvente **Firma** mit **Gespann** und **Räumen** übernimmt
auf eigene Rechnung, Niederlage und Vertrieb eines
erstklassigen Mineralbrunnens
mit **hochgewinnbringenden Nebenbranchen.** Kulanteste Bedingungen.
Angebote unter B 1354 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kreis-Sparkasse Herford.
Elisabethstr. 4. :-: Mündelsicher.

Vermietung von Schliessfächern (Safes) zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Schmucksachen u. s. w.

Eröffnung laufender Rechnungen u. Scheckkonten. Zahlung von Steuern, Gas-Wasser pp. Gelder, Mieten, Zinsen und dergl. an die zuständigen Stellen.

An- und Verkauf, sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vortrag.
Missionssaal, Radewigerstr. 37, I. Etage, Endeingang. **Sonntag, 23. Jan., nachm. 5 Uhr:**
Können Sie über die **Zeichen** dieser **Zeit** urteilen? Matth. 16, 3.
Eintritt frei für jedermann. Prediger **C. Dangschat.**

Beste Preise für
Altblei u. Zink
zahlt
Benny Stern,
Hannover-Nord
Schützenstr. 5, Fernspr. 1289.

Färberei Münzer
Chemische Wäscherei
Herford
Steinstr. 15. Fernspr. 493
Annahmestellen:
Für Löhne:
Kaufmann A. Middelmann
Löhne-Bahnhof,
für Vlotho:
Kaufmann A. Flotho,
Vlotho.
Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

Tüchtiger energischer
Meister
evtl. militärfreier Cigarrenmacher zum Anlernen für Meisterposten nach Thüringen gesucht. Sofort gutes Anfangsgehalt. Gefl. ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften unter J. B. 8372 befördert
Rudolf Mosse,
Annonc.-Exped. Berlin SW.

Einen jüngeren
Lagerarbeiter
sucht
August Linkmeyer jun.
Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik.

Suche nach Geseke i. W. für sofort und dauernde Beschäftigung
größere Anzahl
Arbeiter
Wohnung vorhanden.
Aug. Niemeier
Ziegelmeister
Lüerdissen b. Lemgo.

Maurerpolier
nebst
Maurer
und
Handlanger
auf sofort gesucht.
N. Haase
Baugeschäft
Gerthe bei Bochum.

Ein stabiler
Hühnerstall
zu verkaufen.
Näheres **Kantstr. 3.**

Oberbau-Arbeiter.
Erd- u. Oberbau-Arbeiter
bei Gleisbauten für Baustellen in der Nähe von Cöln und Düsseldorf gesucht.
Hoher Lohn. Logis vorhanden.
Math. Baassen
Tiefbaugeschäft
Düsseldorf-Wersten.

2 gute
Erdarbeiter
3 Maurer
1 Zimmerpolier
1 Zimmergehilfe
und
2 Knechte
finden dauernde Beschäftigung bei
Herm. Tünnerhoff
Baugeschäft
Hemer i. W.

Einige
Tischler und Haustischler
gesucht
Wiesinger & Co.

Lehrling
unter günstigen Bedingungen f. April gesucht.
Markt-Drogerie
Herford.

Suche zu Ostern einen
Malerlehrling.
H. Brüning,
Tribenstraße 29.

Gesucht auf sofort ein Sohn achtbarer Eltern als
Schlosser-Lehrling
Wilh. Quante, Comturstr.

Mädchen
19 Jahre, welches bürgerlich kochen und den Haushalt führen kann, sucht zum 1. April oder auch schon früher Stellung.
Zu erfragen unter Nr 263 in d. Geschäftsst. d. Blattes

Mädchen oder Frauen
zum **Säcke flicken** gesucht.
Bünderstraße 22.

Bessere
4 Zimmer
zu vermieten.
Karlstr. 16, Rennt.

Lehrling
für mein Kontor zu Ostern gesucht.
Johann Heinr. Wessel,
Papierwarenfabrik.

Lehrling
gegen sofortige Vergütung per sofort oder 1. April gesucht.
Carl Dürkopp,
Eisenwaren.

Kräftigen
Arbeiter
stellen sofort ein
Gebr. Landmann,
Bäckerstraße 14.

Ziegelarbeiter
für Grube und Presse zu Mitte März, für Ofen zu Mitte April sucht
K. Döhmer,
Lünen i. W.,
Kappenberger Straße 64.

Eine silberne
Handtasche
auf dem Wege Bielefelderstr. bis Kleinfeld, **verloren.**
Gegen Belohnung abzugeben
Hollmann,
Steinstraße 16—18.

Wohnung
von 3—4 Räumen, mit elektrischer Anlage, zum 1. April zu vermieten.
Auskunft
Lübberlindenstr. 2.

Wohnung
(im 2 Familien-Haus)
3 Räume mit Zubehör an ruhigen Mieter per 1. April zu vermieten.
Salzuflerstraße 165.

Wohnung
mit elektr. und Gasanlage, für Dame geeignet, sofort od. später zu vermieten.
Dorotheenstr. 4
(Bielefelderstr.)

Einf.
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee, in der Nähe des Alten Markes, auf sofort zu vermieten.
Auskunft unter Nr. 46 erteilt d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine Wohnung
von fünf Räumen, mit Wasserleitung, elektrischem Licht, Stall und Gartenland, zum 1. April zu vermieten. Nachzufragen unter Nr. 26 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Zum 1. April 1916 ist die herrschaftliche zweite
Wohn-Etage
in dem neuen Hause Alter Markt 12, best. aus 4 Wohnz., Küche, Bader. und Zubehör preiswert zu vermieten.
Näh. bei **Frau Ganz,** Freiheitstr. 20 u. im Hause selbst.

Eine abgeschlossene
Wohnung
von 5 Räumen mit Gas, Wasserleitung und Gartenland auf sofort oder später zu vermieten. Nachzufragen in der Exped. d. Blattes unter Nr. 9085.

Wohnung
Hansastraße 7, von 6 Zimmern, Küche, Speisekammer, Badezimmer und Mädchenkammer mit Wasserleitung, Gas und elektrischem Licht versetzungshalber zum 1. April zu vermieten
W. Dicken roh,
Mindenerstr. 76.

Wohnung
von 3 Zimmern wird von alleinstehendem Ehepaar zum 1. April zu mieten **gesucht.** Nähe des Renntors bevorzugt.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 264 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Heiratspartien
für rasch entschlossene Herren!
Ueber 1000 Damen (ledige Witwen, mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter v. 18—60 Jahr., mit Verm. v. 5000 bis 500 000 M. in Vormerk. Nur ernste Reflekt., wenn auch ohne Verm., erh. kostenl. Auskunft.
L. Schlesinger, Berlin
Elisabethstraße 66.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 18 — **Herford, Sonnabend, den 22. Januar** — **1916**

Aus Lüderitzbucht ins Gefangenenlager.

Von Hildegard Hoener.

3. Im Gefangenenlager zu Pieter Maritzburg.

Nach einer drei Tage und vier Nächte dauernden Fahrt erreichten wir Pieter Maritzburg und wurden in unseren Behausungen untergebracht. Diese waren lange Baracken, in denen sich etwa 20 kleine Wohnungen von je zwei Zimmern und einer Küche befanden. Alle Räume starrten von Schmutz, denn in Natal gibts statt roter Erde nur schwarzen Staub, der durch die kleinsten Fugen dringt. Die Einrichtung bestand aus einem sogenannten „Büfet" d. h. einem Schrank ohne Hinterwand und einem großen viereckigen Tisch. So mußten wir, da es mittlerweile 7 Uhr geworden war, daran gehen, uns ein Nachtlager zu bereiten. Wir nahmen also — die Nagelbürsten und unsere Toilettenseife, knieten nieder und scheuerten.

Am nächsten Morgen erhielten wir dann unser Essen: acht „Bisquits", in Größe, Geschmack und Aussehen genau unserem Hundekuchen entsprechend. Drei Nächte mußten wir ohne Bett schlafen, drei Tage gabs je acht „Bisquits" ohne irgend etwas anderes als etwas Cornedbeef. Am vierten Tage bekamen wir dann ein ungeheuer großes Stück Rindfleisch, ein etwa 40 Zentimeter langes Stück Holz und ein paar Koksstückchen. Damit sollte das Fleisch weichgekocht werden, — man stelle sich jedoch die in die Wand eingebauten englischen Eisenöfen vor! — Kochgeschirr bekamen wir keins und mußten sehen, ob irgend jemand von uns in seinem spärlichen Gepäck etwas Derartiges mitführte. So nahmen wir denn ein Taschenmesser — glücklicherweise besaßen wir eins —, zerkleinerten das Holz, holten aus dem Wege etwas Kohlenstaub und saßen dann abwechselnd vor dem Herd und pusteten uns die Lunge aus, um Feuer zu bekommen, was uns dann schließlich auch gelang, doch nur mit dem Erfolg, daß von dem bißchen Holz das Fleisch genau so roh blieb, als es vorher war.

Nun, mit der Zeit teilten wir es uns dann so ein, daß immer zwei oder drei Parteien ihre Rationen zusammentaten und gemeinsam kochten. Nach und nach bekamen wir auch kleine Emaille-Näpfchen, Wasch- und Eßgeschirr, Tee, Kaffee, Zucker, Mehl und Butter, auch Jam, sodaß es — in dem Gedanken, daß man in der Heimat sicher auch sehr viel leiden müsse — ganz erträglich gewesen wäre, wenn wir nicht bei der zwei- bis dreimal am Tage erfolgenden Rationen-Ausgabe jedesmal ein- bis zwei Stunden hätten warten müssen. Endlich bekamen wir auch Kohl und hatten dann 4 Wochen hintereinander Rindfleisch, Kartoffeln, und Kohl, Kohl, Rindfleisch und Kartoffeln, in lieblicher Abwechslung.

4. Die Qualen der deutschen Gefangenen.

Inzwischen kamen dann weitere Transporte, uns jedesmal erst im letzten Augenblick gemeldet, sodaß nichts vorbereitet werden konnte. Der zweite Transport mußte die Reise auf einem Schiffe machen, in dem vorher Maultiere verladen waren, es gab dort keine Betten, keine Kabinen, nichts. Die armen Frauen — mit Kindern etwa 200 Personen — mußten in den für die Maultiere abgeteilten Räumen sitzen, erhielten fast kein Essen, das wenige noch ungenießbar und für die armen kleinen Würmchen gab es keine Milch. Herzzerreißend war es, als die Frauen dieses Transports im Lager ankamen: fast zusammenbrechend, in einem Arm ein kleines Bündel, aus dem ein klägliches Wimmern kam, im andern ein paar Habseligkeiten, das Notwendigste für das Kind, und an irgend einem Kleidzipfel ein oder mehrere weinende, bepackte kleine Würmchen, jämmerlich aussehend.

Da natürlich nichts vorbereitet war, mußten auch diese Aermsten in Räume einziehen, wie wir sie vorgefunden hatten. Doch während wir zu zwei und zwei in einer Wohnung waren, wurden diese armen Seelen, von denen wir zuerst Gekommenen natürlich auch welche hatten in unseren Behausungen aufnehmen müssen, trotzdem oft zu Fünfen und Achten in einem Raum untergebracht. In einer Stube z. B. war eine Missionarsfrau mit 4 Kindern im Alter von 4 bis 12 Jahren mit drei anderen Frauen mit 5 Kindern, zusammen also 13 Personen untergebracht. Sie alle schliefen auf dem Fußboden, die Kinderchen an sich gedrückt, neben sich Kochtöpfe in lieblichem Durcheinander, zu Häupten, an irgendwelchen vorgefundenen Nägeln gewaschene, oder auch nicht gewaschene Höschen usw. . . . Man kann sich denken, welche Luft hier herrschte! So hausten die aus Lüderitzbucht vertriebenen deutschen Frauen im englischen Gefangenenlager zu Pieter Maritzburg!

Da die uns zuerst angewiesenen Wellblech- und Holzbaracken zu tief im Tal gelegen, infolgedessen für eine derartige Ueberhäufung mit Menschen zu heiß waren, so wurden alle Frauen wieder weggetransportiert zu einem gesünderen Platze, wo die Baracken nicht in Wohnungen eingeteilt waren, sondern aus langen Sälen bestanden, in denen je fünfzig Personen schliefen. Gekocht wurde in einem besonderen Raum.

Am 25. Oktober kamen dann die mit uns von Lüderitzbucht abtransportierten und in Kapstadt von uns getrennten Männer von Pretoria nach Pieter Maritzburg herüber, da die Buren verbreitet hatten, sie würden die Tore des Kamp öffnen, wenn die Engländer die Deutschen nicht herausließen. . .

Inzwischen war unser, das zweite Lager mit einem 3 Meter hohen Wellblechzaun, der noch mit Stacheldraht gesichert war, umgeben worden. Als aber nun die Männer aus Pretoria kamen, wurden wir Frauen schnellstens in das erste Lager, das nur einen kleinen Stacheldrahtzaun hatte, zurückgebracht und die Männer kamen in unser sicheres Lager. Zuerst wurde jeder Verkehr der Gefangenen beider Lager verboten, nachher wurde der Austausch von Briefen und Paketen erlaubt, später durften sich Eheleute Dienstags und Freitags zehn Minuten in Gegenwart einer Wache durch den Zaun hindurch sprechen.

Zur Zeit als dann den Frauen noch weitere Vergünstigungen, wie Fahrten nach Pieter Maritzburg hinein, Besuch des Bioskops, Einkäufe in der Stadt zuteil wurden, kam auch ein Erlaß, daß diejenigen Frauen, die Gelegenheit hätten, auf einer Farm aufgenommen zu werden, das Lager verlassen könnten.

Die Farmer aus der Umgegend von Pieter Maritzburg hatten sich in wirklich aufopfernder Weise erboten, einen Teil der Frauen aufzunehmen. So war auch mir die Gelegenheit geboten, als Gast auf eine Farm zu kommen. Ich fand eine wirklich reizende Aufnahme für fast ein ganzes Jahr, und hätte dort die Gastfreundschaft auch noch länger in Anspruch nehmen können, wenn mir nicht infolge eines von meiner Seite gestellten, von meinem Gastgeber befürworteten Antrages die Erlaubnis der englischen Regierung zur Heimreise geworden wäre, die ich allerdings zweimal antreten mußte, um mein ersehntes Ziel, die geliebte deutsche Heimat, zu erreichen.

Englands Kriegsziel.

Eine richterliche Feststellung.

Vor kurzem hat einer der höchsten englischen Gerichtshöfe ein Urteil erlassen, das geschichtliche Bedeutung beanspruchen darf, weil es mit allen diplomatischen Beteuerungen über Englands Kriegsgrund und Kriegsziel entschlossen aufräumt und in einer Offenheit, die an Zynismus grenzt, die Vernichtung des deutschen Handels als das wahre Kriegsziel feststellt.

Der Tatbestand ist einfach: Eine deutsche Firma hatte Jahre vor Kriegsausbruch mit einer englischen Aktiengesellschaft einen Vertrag geschlossen, wonach die Gesellschaft ein Abfallprodukt ihrer australischen Bergwerksbetriebe, nämlich Zinkkonzentrate, die durch ein in Deutschland ausgebildetes Verfahren eine hochwertige Ware geworden sind, auf Jahre hinaus regelmäßig an die deutsche Firma zu liefern hatte. In dem Vertrage war vorgesehen, daß er, wenn seine Ausführung durch höhere Gewalt oder ähnliche Ursachen verhindert werde, nur suspendiert sein und nach Wegfall des Hindernisses wieder in Kraft treten sollte. Natürlich hat der englische Handelskrieg gegen Deutschland die Ausführung verhindert, so daß die Suspensationsklausel in Kraft trat. Die englische Gesellschaft wollte nun aber den Krieg benutzen, um sich ihrer Lieferungspflicht für immer zu entziehen und die freie Verfügung über ihre Produkte zugunsten der nichtdeutschen Konkurrenten der Käuferin zurückzuerlangen. Sie hat deshalb vor englischen Gerichten beantragt, den Vertrag, entgegen den darin enthaltenen ausdrücklichen und unzweideutigen Bestimmungen, wegen des Krieges als aufgelöst zu erklären.

Der Appellhof beim Supreme Court of Judicature hat dem Verlangen durch Urteil vom 21. Dezember 1915 stattgegeben und dies mit folgenden denkwürdigen Worten begründet:

„Wenn die Klägerin, wie es der Vertrag bezweckt, alle von ihr aufbereiteten Konzentrate für die Beklagten zurückstellte, so würden diese in der Lage sein, bei Friedensschluß ihren Handel so schnell und in so großem Umfang wie möglich wieder aufzunehmen; damit würden aber die Wirkungen des Krieges auf die kommerzielle Blüte des feindlichen Landes abgeschwächt, deren Zerstörung das Ziel unseres Landes während des Krieges ist. Einen solchen Vertrag anzuerkennen und ihm Wirksamkeit zu geben durch die Annahme, daß er für die Vertragsteile rechtsverbindlich geblieben sei, hieße das Ziel dieses Landes, die Lähmung des feindlichen Handels, vereiteln. Es hieße durch britische Gerichte das Werk wieder ungeschehen machen, das für die Nation von ihren See- und Landstreitkräften vollbracht worden ist."

Die Richter, die dieses „Recht" gefunden haben, sind Lord Justica Swinfen, Eady, Lord Justice Phillimore und Lord Justice Pickford.

Englische Gemütsmenschen.

Das furchtbare Ueberschwemmungsunglück, das über Holland hereingebrochen ist und den Wohlstand des Landes weithin zerstört hat, hat die Teilnahme der ganzen Welt und namentlich Deutschlands gefunden. Ganz andere Gefühle aber sind in England ausgelöst. Statt Teilnahme — Schadenfreude, statt Mittrauer — Frohlocken. Die „Daily Mail" läßt sich zu folgender Kundgebung bereitfinden:

Stärker als die Macht der holländischen Regierung und ihrer Zollwärter erweist sich die Ueberschwemmung. Das Ertrinken von Tausenden von Schafen und Rindern wird dem Schmuggel von Fleisch und Lebensmitteln nach Deutschland vorläufig ein Ende bereiten.

Vielleicht werden auch die Kreise Hollands, die mit ihren Sympathien auf Englands Seite stehen, sich diese seltsame Beileidskundgebung merken.

Staatsminister von Podbielsky †.



v. Podbielski

W.T.B. **Berlin**, 21. Januar. Der preußische Staatsminister und ehemalige Minister für Landwirtschaft, Forsten und Domänen Viktor von Podbielsky ist in der vergangenen Nacht in Berlin einem Herzschlag erlegen.

Viktor von Podbielsky wurde am 26. Februar 1844 zu Frankfurt a. O. geboren. Er nahm als Divisionsadjutant an den Feldzügen von 1864 und 1866 und an dem Kriege gegen Frankreich als Generalstabsoffizier im 10. Armeekorps teil. 1888 wurde er Oberst, 1890 Kommandeur der 34. Kavallerie-Brigade, 1891 Generalmajor und in demselben Jahre zur Disposition gestellt. Von 1897 bis 1901 war er Staatssekretär des Reichspostamts. Von 1901 bis November 1906 leitete er als Staatsminister das Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und Domänen.

Der Tod des früheren Ministers v. Podbielsky bewegt auch diejenigen, die ihm politisch ganz fern standen. Podbielsky war unzweifelhaft eine Persönlichkeit, mochte man sich zu ihm sonst stellen, wie man wollte. Ein gewisses „demokratisches" Zugeständnis lag darin, daß ein Mann wie Podbielsky, der nicht durch die Beamtenkarriere gelaufen war und der mit der deutschen Sprache auf einem recht gespannten Fuße stand, wie dies in seinen Parlamentsreden fast stets zur größten Heiterkeit der Zuhörer zum Ausdruck kam, dennoch die höchsten Posten im Staatswesen gewinnen konnte. Schon dieses Abweichen von der Schablone verschaffte dem ehemaligen Reitergeneral eine unverkennbare Popularität. Als Staatssekretär des Reichspostamts zeigte er, daß ein gesunder, praktischer Menschenverstand auch ohne vorherige höhere Laufbahn im Stande ist, ganz tüchtiges zu leisten; als Landwirtschaftsminister war Podbielsky mehr der Fachmann als der die allgemeinen Interessen wahrnehmende Staatsmann. Er ist schließlich gestürzt, weil er zu sehr Geschäftsmann erschien. Tragisch hat er seinen Sturz wohl nicht genommen; und er hat sich später noch als Förderer des Sports und der Körperkulturen mancherlei Verdienste erworben. Mit ihm scheidet eine der wenigen originellen Persönlichkeiten aus dem Leben, ein Mann, der jedenfalls in seiner Art ein ganzer Kerl war!

Vieh aus Holland.

wtb. **Amsterdam**, 21. Januar. Wie „Nieuwe van den Dag" berichtet, gestattete der Ackerbauminister, daß alle Kühe aus dem Ueberschwemmungsgebiet Nordhollands so schnell wie möglich lebend oder geschlachtet nach Deutschland ausgeführt werden. Der Erlös daraus soll dann den Viehbesitzern zugute kommen. Zwei bekannte Firmen werden mit der Ausfuhr betraut. Mit der Untersuchung der Kühe wurde bereits begonnen.

Deutsche Amtssprache in Böhmen.

Prag, 21. Januar. Der Statthalter in Böhmen hat einen Erlaß an die landesfürstlichen Behörden gerichtet, in dem es heißt: Die Amtssprache der landesfürstlichen, politischen und Polizeibehörden im inneren Dienst und im Verkehr mit anderen staatlichen Behörden und anderen Organen ist die deutsche Sprache. Die gegenwärtigen Dienstverhältnisse haben die zwingende Notwendigkeit dargelegt, an dieser Einrichtung festzuhalten, da dies im Staatsinteresse liegt. — Der Erlaß macht die landesfürstlichen Behörden für die strengste Befolgung dieser Vorschrift verantwortlich.

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Red.- und Inseratenteil Fr. Kuhle, Herford.

würde es noch dauern, dann trafen wohl die ersten Verwundeten ein und wie viele Hunderte mochten ihnen noch folgen.

Zwar waren die meisten seiner Ärzte davongegangen, aber da sich das Sanatorium auch zum Teil geleert hatte, so war es möglich, die Arbeit mit den beiden zurückgebliebenen Assistenten zu bewältigen. Um einige seiner Patienten hatte der Professor freilich Sorge. Wenn auch die weitaus größte Zahl hier nur zur Erholung ihrer angegriffenen Nerven weilte, so befanden sich doch auch wieder andere darunter, die wirklich schwer leidend waren, denen die Aufregungen dieser Zeit sehr schaden konnten.

Als Halpert vor vielen Jahren diesen stillen Platz im Elsaß für sein kleines Erholungsheim wählte, da ahnte er freilich nicht, daß aus dem bescheidenen Münsterwald eines der größten Sanatorien Deutschlands werden würde. Er hatte sich bald durch seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit einen guten Namen gemacht, als Diagnostiker war er weit und breit berühmt, und so strömten aus allen Ländern die Erholungsbedürftigen herbei, um bei ihm völlige Genesung zu finden.

Der Gesang der vorbeiziehenden Truppen verklang in der Ferne; leise und leiser trug der Wind die Töne herüber und verschmolz sie schließlich mit dem leisen Rauschen der Blätter. Aber noch immer schaute Halpert den längst hinter einer Waldecke verschwundenen nach. Zwei seiner Brüder und zahlreiche seiner Verwandten standen im Felde, ihnen war es vergönnt, das geliebte deutsche Vaterland mit dem eigenen Leben zu verteidigen, und er mußte hier zurückbleiben. Ein leiser Seufzer stahl sich aus seiner Brust. Da fühlte er plötzlich einen sanften Druck auf seinem Arm; überrascht fuhr er aus seinen Träumen auf und schaute in das fragende Antlitz seiner Gattin.

„Ich könnte sie alle beneiden, Regine“, sagte er mit seiner tiefen klangvollen Stimme. „Mit welcher innerlichen Freude und welcher Zuversicht ziehen sie doch vorüber! Keiner von ihnen denkt an den Tod, sie alle tragen die feste Siegeshoffnung und das Glück im Herzen, hinaus zu dürfen und zu kämpfen. Meinst du nicht auch, daß unser Vaterland bei einer solchen heldenhaften Begeisterung wirklich ruhig sein kann?“

„Ja, freilich Jobst“, entgegnete die junge Frau, ein wenig unsicher. „Aber du erzähltest mir doch noch gestern, daß die Franzosen immer wieder aufs neue in unser Land eindringen. Damals wurden sie in Mülhausen geschlagen, und jetzt hören wir wieder von blutigen Zusammenstößen bei Markirch und Schlettstadt. Was wird nur werden, wenn sie noch weiter hereinkommen?“

Er strich ihr sanft über das wellige Haar. „Keine Sorge, Regine, wir können uns fest auf unser Heer verlassen. Wir brauchen nicht zu zittern. Haben wir die Franzosen bei Mülhausen geschlagen, so werden wir sie auch bei Schlettstadt besiegen. Allzu lange wirds kaum dauern, bis sie für immer aus Deutschland herausgetrieben sind.“

Einen Augenblick schwieg sie und sah mit ihren ernsten Augen nachdenklich vor sich hin. Dann begann sie wieder: „Ich bin nicht ganz so siegessicher wie du. Wir hätten die Feinde nicht erst so weit ins Land hereinkommen lassen sollen. Warum haben wir das geduldet?“

Über das männlichschöne Antlitz des Professors glitt ein Lächeln. „Ich sollte dich eigentlich schelten, Kind. Du weißt doch sehr wohl, wie das so kommen konnte. Während wir bis zum letzten Augenblick dem Frieden das Wort redeten, und nach Möglichkeit alle beunruhigenden Maßnahmen vor der Kriegserklärung vermieden, haben die Franzosen schon vor Wochen Reserven eingezogen und in den östlichen Grenzgebieten zunächst Manöver veranstaltet, aus denen sich dann urplötzlich der Ernstfall entwickelte. Sie waren also von vornherein marschbereit. Da war es natürlich ein leichtes für sie, uns etwas zurückzudrängen. Aber sei sicher: in wenigen Tagen haben wir alles wieder eingeholt.“

„Gott gebe es“, versetzte die junge Frau sorgenvoll. „Ich denke nur, daß wir die Franzosen nicht unterschätzen sollen. Bedenke, Jobst, sie tragen einen tiefen Haß gegen uns im Herzen und warten noch immer auf die Vergeltung von 1870.“

„Wir unterschätzen sie gewiß nicht, Regine. Wir wissen sehr wohl, daß wir vor einer schweren Zeit stehen. Aber sieh dir unsere Leute an! Hast du den Geist empfunden, der sie alle beseelt? War es nicht ein herrliches Zeichen deutscher Einigkeit, als unser Kaiser rief und alle, alle kamen, einig in dem einen herrlichen Ziel: Deutschlands Größe. Nein, Regine, ein solches Volk geht nicht zugrunde, und wenn die Feinde Legionen aus dem Boden stampfen.“

In stummer Bewunderung blickte die junge Frau zu dem Gatten auf, dessen Antlitz sich vor Begeisterung höher färbte.

„Laß sie kommen, die Feinde von Norden, von West und Ost“, fuhr Halpert fort, und durch seine Stimme klang eine gewaltige Erregung, „sie werden uns gerüstet finden. Wie ein Mann steht das Volk, alles Unedle, Unreine fällt von uns ab. Der Krieg, Regine, ist wohl ein Zerstörer, aber er baut auch wieder auf — er gibt uns den wahren inneren Wert zurück und festigt in uns ein stolzes Selbstbewußtsein.“

Arm in Arm schritten beide der reizend gelegenen Wohnvilla zu.

Professor Halpert hatte das Haus erst im vorigen Jahre erbauen lassen, wenige Monate, nachdem er sich mit seinem jungen Weibe vermählt hatte. Viele Jahre hindurch war er einsam gewesen. Seine erste Gattin war nach kaum fünfjähriger Ehe gestorben und hatte ihm eine Tochter hinterlassen. Unter seinen Augen war das Mädchen aufgewachsen, um, kaum zur Jungfrau erblüht, einem liebenden Manne zuteil zu werden. Günther von Terring hatte bei seinem Aufenthalt in Münsterwald das Töchterchen des Professors gesehen, sich leidenschaftlich in sie verliebt, und auch Lore ließ dem Vater keine Ruhe, bis er dem jungen Paare seinen Segen erteilte. Nun war er wieder allein, eifriger denn je befaßte er sich mit seinen medizinischen Forschungen, widmete er sich seinen Patienten. Immer voller Güte, voller Milde, hatte er sich das Vertrauen der Kranken erworben, und er, der ein guter Menschenkenner war, wußte auch meist, wie er es anzufangen hatte, um den bei ihm Hilfesuchenden den rechten Trost zu spenden.

Nur in einem einzigen Falle schien ihm das nicht so leicht gelingen zu wollen. Regine Streckenbach, eine junge Dame von zweiundzwanzig Jahren, hatte man als seelisch schwer leidend in sein Sanatorium eingeliefert. Sie wich scheu allen Annäherungsversuchen des Professors aus; geradezu herb wies sie seine teilnehmenden Fragen zurück. Er ließ sie anfänglich ruhig gewähren, in der Hoffnung, daß die Zeit ihren Schmerz lindern, sie etwas zutraulicher machen würde. Aber Woche auf Woche verging, und Regine schaute noch immer mit ihren glanzlosen, verschleierten Augen vor sich nieder, trug ihren heimlichen Kummer nach wie vor mit derselben stillen Verzweiflung, so daß der Professor es doch für ratsam hielt, das junge Mädchen eingehender zu beobachten. Aber je mehr er sich um sie bemühte, um so ängstlicher wurde sie; und Halpert blieb nichts anderes übrig, als sie wieder ganz den Händen des ersten Assistenzarztes, dem sie bei der Aufnahme zugewiesen worden war, zu überlassen. Dem jungen Dr. Wellhof gegenüber zeigte sich Regine etwas zugänglicher, hielt sich dagegen ängstlich von den anderen Insassen des Sanatoriums fern.

Endlich, sie war bereits vier Wochen in Münsterwald, besserte sich ihr Zustand. Sie fing an, sich an der gemeinsamen Geselligkeit zu beteiligen, ihre zarten Wangen erhielten etwas von ihrer einstigen Farbe zurück und in ihre schönen Augen trat manchmal der Schein eines Lächelns. Der Professor, der fast alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben hatte, freute sich besonders über den Erfolg und zog Regine mehr als alle anderen in das Gespräch. Er erfuhr von dem jungen Mädchen, daß sie seit Jahren ganz allein stehe, nur eine Tante von ihr lebe noch in Hessen. Sie sei während der letzten Jahre teils als Gesellschafterin, teils als Krankenpflegerin bei Fremden tätig gewesen, jetzt aber krank geworden. Sie wolle nun hier ihre Gesundheit völlig wieder herstellen, um später wieder irgendeine Stellung anzunehmen. Mehr konnte niemand aus ihr herausbringen. Halpert aber ahnte, daß das seelische Gleichgewicht des tief empfindenden Mädchens durch irgendein furchtbares Erlebnis schwer erschüttert worden sei. Er unterhielt sich gern mit ihr, da sie trotz ihrer jungen Jahre weit in der Welt herumgekommen war, fand Gefallen an dem stillen, schwermütigen Kinde, dessen sinnende Augen so sehnsüchtig in die Ferne blickten, und dessen Stimme so weich und verschleiert klang. Wenn er, durch gehäufte Arbeit verhindert, sie einen Tag nicht gesehen und gesprochen hatte, fehlte ihm etwas, und so kam es, daß er allmählich auf den Gedanken verfiel, das scheue Mädchen ganz in Münsterwald festzuhalten, sie zu bitten, ihm Gattin und Freundin zu sein. Aber lange blieb das Wort ungesprochen, denn Halpert fühlte, daß Regine innerlich zu unruhig war, daß sie noch schwer unter ihrem alten Kummer litt. Erst als sie eines Tages vor ihn hintrat und ihm ankündigte, daß sie im nächsten Monat Münsterwald verlassen wolle, ergriff er ihre beiden Hände und bat sie in ernsten schlichten Worten, die Seine zu werden. Totenblaß wich sie vor ihm zurück und hatte auf seinen gütigen Zuspruch nur immer dieselben Worte: „Nein, nein, ich bin es nicht wert.“

Halpert drückte sie sanft in einen Sessel.

„Lassen Sie das Vergangene begraben sein, Regine“, bat er herzlich, „ich will Ihren Schmerz ehren, will nicht forschen und fragen. Ich weiß, Sie haben schwer gelitten und waren allein in Ihrem Kummer. Auch ich bin einsam, mir fehlt Freude und Sonne im Leben. Lassen Sie uns gemeinsam gehen, einer dem anderen Freund und Trost sein.“

Nach drei Tagen hatte er ihr Jawort. Niemals, nach fast zweijähriger Ehe hatte er es zu bereuen gehabt. Voll inniger Dankbarkeit blickte sie zu dem berühmten Mann empor, sie lebte für ihn, und er wußte, was sie heute für ihn fühlte, war nicht allein Dankbarkeit, das war echte innige Zuneigung und Liebe. Er selbst fühlte sich in ihrem Besitz fast wieder jung geworden. Er war selig, wenn er sie in seinen Armen hielt, wenn sie sich so hingebend an ihn schmiegte, er kannte kein anderes Glück, als sie glücklich zu machen und freute sich, daß es ihm gelungen war. Die Schatten der Vergangenheit schienen immer mehr zu schwinden, nur manchmal noch fand Jobst seine Frau still weinend. Dann legte er ihren Kopf an seine Brust, drückte seine Lippen auf ihre Stirn und ließ sie sich an seinem Herzen ausweinen. An einem solchen Abend war es auch, daß sie vor ihm niedersank:

„Ich liebe dich, Jobst, liebe dich heute mehr als mein Leben. Du darfst mich nicht verstoßen, nie, niemals. Es wäre mein Tod.“

Erschüttert hatte er sie aufzurichten versucht, aber Regine wehrte ihm. „Nein, laß mich hier liegen, vielleicht kann ich es dir endlich sagen.“

„Quäle dich nicht, Liebling. Du hast mich wieder glücklich gemacht. Das danke ich dir, und das werde ich dir nie vergessen. Hinter deiner reinen Stirn ist kein Raum für Schlechtigkeit. Ich vertraue dir, du bist dieses Vertrauens wert.“

Er hatte sie in seine Arme gezogen und ihr die Tränen von den Augen geküßt. Er forschte nicht weiter, sondern ließ sie ruhig mit sich selbst fertig werden. Dann kamen wieder Zeiten, wo sie fröhlich sein konnte, bis dann irgend etwas sie aufs neue an die Schatten der Vergangenheit erinnerte. In solchen Augenblicken erstarrte das junge schöne Gesicht in heftigem Schmerz, sie wich den Blicken des Gatten aus und zog sich zurück, um stundenlang bitterlich zu weinen. — —

Als Professor Halpert und seine Frau die Villa betreten hatten, trafen sie im Hausflur mit dem Briefträger zusammen, der soeben die Postsachen abgegeben hatte.

„Es ist heute nicht viel, Herr Professor“, meinte der Alte, „man merkt, daß wir Krieg haben.“

„Dann wird es hoffentlich nach dem Krieg wieder besser werden“, entgegnete der Professor wohlwollend. „Meinen Sie das nicht auch?“

„Freilich, freilich“, entgegnete der weißhaarige Landbriefträger treuherzig, „wenn wir erst Belgien, Rußland und Frankreich den Garaus gemacht haben, dann wird's schon besser werden.“

„Na“, lachte Halpert, „Sie machen ja gleich ganze Arbeit! Machen Sie mal zuerst dieser Zigarre hier den Garaus, dann wollen wir weiter sehen.“ Damit reichte er dem Alten eine Zigarre.

Regine hatte inzwischen die Postsachen sortiert. Sie reichte ihrem Mann einige Privatbriefe. Lebhaft griff er nach dem zuoberst liegenden.“

„Ah, sieh Regine, von Lore.“

Er öffnete den blauen Umschlag und überflog die wenigen Zeilen; dann reichte er ihn seiner Gattin.

Die Lore kündete ihren Besuch im Vaterhause an. Ihr Mann ging in diesen Tagen ins Feld, und sie wollte nicht so allein in Berlin bleiben. „Hoffentlich“, so schloß sie, „störe ich euch nicht. Wenn es aber doch der Fall sein sollte, so telegraphiert, denn sonst bin ich in den nächsten Tagen dort. Wann ich eintreffe, das weiß ich noch nicht, das richtet sich ganz danach, wie die Züge gehen.“

„Was sagst du dazu?“ fragte Halpert freudig überrascht. „Selbstverständlich ist uns unsere Lore jederzeit herzlich willkommen. Dir doch auch, Liebling, nicht wahr?“

„Gewiß, Jobst, auch ich freue mich sehr auf ihren Besuch.“

Schon in den nächsten Stunden war Regine damit beschäftigt, das Fremdenzimmer der Villa in Ordnung zu bringen und so behaglich und wohnlich wie nur irgendmöglich zu machen. Aber schon nach kurzer Zeit hielt sie inne. Das Fremdenzimmer für die einzige Tochter? Ob sie nicht besser daran tat, einen der Salons einzurichten, damit Jobst sein einziges Kind in unmittelbarer Nähe hatte? Regine wußte, mit welch inniger Zärtlichkeit ihr Gatte an seinem Kinde hing; er würde es vielleicht schmerzlich empfinden, wenn sie seinen Liebling in das Fremdenzimmer verbannte. Schnell ließ sie umräumen, und bald war das Zimmer für Lore gemütlich und traulich hergerichtet.

Sie selbst kannte Lore nur wenig. Wohl war die Stieftochter mit ihrem Gatten bei der Trauung in Münsterwald zugegen gewesen, und wenige Monate später hatte sie die junge Frau erneut auf einige Tage gesehen. Lore war in ihrer lebhaften Art der neuen Stiefmutter freundlich entgegengekommen, hatte sich aber bald von dem stillen, schwermütigen Wesen Regines bedrückt gefühlt. So kam es dieser vor, als zöge Lore sich von ihr zurück. Sie nahm sich daher fest vor, der Stieftochter besonders freundlich und gütig gegenüberzutreten. Der Altersunterschied zwischen den beiden Frauen betrug nur wenige Jahre, so kam es auch, daß Lore lachend gemeint hatte, sie könne unmöglich eine Altersgenossin „Mutter“ anreden und gebeten hatte, Regine beim Vornamen nennen zu dürfen. — —

Als Halpert von einem Rundgang durch sein Sanatorium zurückkehrte, führte ihn Regine in das für Lore hergerichtete Zimmer. Sofort begriff er und drückte ihr herzlich die Hand.

„Mein gutes Weib, ich danke dir.“

Aber noch vergingen zwei Tage, ehe Lore eintraf.

Regine schnitt alltäglich einen Strauß Rosen ab, um ihn als Willkommen in das Zimmer der Stieftochter zu stellen. Er welkte, ohne daß jemand sich daran erfreute.

Aber dann stand Lore unerwartet vor dem Vater.

„Da bin ich, Väterchen. Ich habe Günther noch ein Stück begleitet. Willst du mich haben?“

Wie sie so in seinen Armen lag, da ging ihm das Herz weit auf. Er konnte sich an dem lebensprühenden jungen Weib kaum sattsehen. Dann führte er sie seiner Gattin zu, die sie mit aufrichtiger Herzlichkeit begrüßte. Als Lore sich von den Strapazen der langen Reise ein wenig erholt hatte, begann sie lebhaft von den Ereignissen der letzten Tage zu erzählen.

„Oh, ihr hättet jetzt in Berlin sein müssen“, sprach sie, noch in der Erinnerung begeistert, „was haben wir dort alles erlebt. Was war das für eine herrliche, große Zeit! Oh, Väterchen, ich bin ja so stolz, daß Günther mit dabei ist, ich freue mich unglaublich, daß er für unser schönes Deutschland kämpfen kann. Ihr hättet den Jubel sehen und hören müssen, der Unter den Linden herrschte, als es hieß: „Los gegen den Feind!“ Ich habe den Kaiser reden hören; vom Balkon seines Schlosses hat er gesprochen, und alle, alle haben ihm zugejubelt. Da war nur ein Ruf, der aus allen Herzen kam: Deutschland muß siegen, denn mit uns ist das Recht! Oh, wenn ihr das gesehen hättet, wenn ihr gefühlt hättet, mit welcher herrlichen Zuversicht, mit welchem Mut und Gottvertrauen unsere Truppen auszogen!“

Halpert blickte ergriffen auf Lore, deren Wangen von Begeisterung gerötet waren. Er sah, wie stolz sich ihre Brust hob, sah aber auch, wie sich ihr in Gedanken an den fernen Gatten die Augen mit Tränen füllten, wie sie vergeblich bemüht war, sie zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Am häuslichen Herd

Blumen und Feste.

Der Schmuck der Festtafel hat im Laufe der Zeiten mannigfache Wandlungen durchzumachen gehabt. Während in früheren Jahren die Blumen oft die Hauptsache der ganzen Tafel bildeten, so daß man gezwungen war, sich in der Verteilung der Teller, Eßgeräte und Schüsseln ganz nach ihnen zu richten, und es mitunter den Anschein hatte, als seien nicht die Blumen der Gäste halber, sondern die Gäste der Blumen halber vorhanden, ist man jetzt vernünftigerweise dazu übergegangen, bei Ausführung des Tafelschmuckes in erster Linie auf die Gäste, ihre Bequemlichkeit und ihr Wohlbehagen Rücksicht zu nehmen. Die Blumen sollen nur dazu da sein, das Auge zu erfreuen. Die Mitte der Tafel wird ausgelegt und mit zierlichen Sträußchen besteckt. In der Wahl der zur Verwendung gelangenden Blüten und Zweige pflegt man sich, wo dies möglich ist, nach dem Wesen des Festmahls zu richten. Zum Schmucke einer Jagdtafel wird gern das Grün der Eiche, der Fichte, Tanne oder Kiefer verwandt, wozu dann Eicheln oder Tannenzapfen den Fruchtschmuck bilden, während zur Füllung des Tafelaufsatzes die rosige Heide in Verbindung mit anderen Blumen des Waldes und der Felder vortrefflich paßt. Auch die Menü- und Tischkarten werden dann wohl mit den gleichen Blumen geschmückt. Die Blumenaufsätze werden neuerdings so flach als möglich gehalten und die Tafelsträuße in hohen, schlanken Gläsern oder in sogenannten Zylindervasen untergebracht, so daß sie den Blicken der Tafelnden keine Grenzen stecken! Wunderhübsch machen sich Streublumen, die man leicht und scheinbar planlos über die Tafel verstreut, doch so, daß sie noch reichlich Raum für das Aufstellen der Gedecke, der Schalen und Schüsseln frei lassen.

Kleines von Großen.

Der zurückgegebene Orden.

Ein Offizier Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, dem ein naher Verwandter des Königs in der Hitze das Ehrenkreuz von der Brust herabgerissen, kam zum Könige, um wegen dieser Kränkung seinen Abschied zu begehren. „Nehmen Sie das Verfahren meines Verwandten nicht so übel!“ sagte der ebenso gutmütige als gerechte König: „er wollte nur den geringeren Orden wegnehmen, um einem vornehmeren Platz zu machen.“ Und mit diesen Worten nahm er seinen eigenen Orden von der Brust, um ihn dem Offizier anzuheften und so statt seines Verwandten die zugefügte Kränkung wieder gutzumachen.

Woher stammen die grossen Deutschen?

Wenn man einer gelehrten Abhandlung des Herrn Alphons d'Esquires in der „Revue de deux mondes“ glauben darf, sämtlich aus Frankreich. D'Esquires weist in dieser Arbeit nach, daß die meisten unserer großen Männer aus französischen Familien stammen und daß — um nur einige Beispiele anzuführen — Humboldt ursprünglich Unboldt hieß, Lessing Lessinge, Fischart Vichar und Schiller Chillier. Wie gründlich er bei seinen Forschungen zu Werke geht, ist daraus ersichtlich, daß er auch den Namen Jean Paul als Beweisstück heranzieht, ohne eine Ahnung von dem wirklichen Namen Jean Pauls — Johann Paul Friedrich Richter — zu haben. Bemerkenswert aber ist es, daß solcher Unsinn in die hervorragendste französische Zeitschrift aufgenommen werden konnte.

Poesie und Prosa.

Der Philosoph Mendelssohn war zuerst Hauslehrer und dann Buchhalter bei dem reichen Berliner Seidenfabrikanten Bernhard. Als dieser starb, nahm dessen Witwe den Philosophen als Kompagnon für ihr Geschäft an. Eines Tages, als Mendelssohn mit seinem Freund Lessing über die Straße ging, hörten sie, wie mehrere Damen sich über Mendelssohn unterhielten. — „Sehen Sie, lieber Mendelssohn“, sagte Lessing scherzend, „Sie haben mit Ihrer Literatur selbst bei den Damen Glück!“ — „Oh nein“, entgegnete Mendelssohn bescheiden, „die Damen unterhalten sich über die neuen Musterproben, welche ich soeben verschickt habe.“

Perlen deutscher Dichtkunst.

Gar mancher kommt trotz vielem Lesen
mit dem Verständnis in die Brüche:
wohl hat er die Sprüche der Weisheit gelesen,
doch nicht verstanden die Weisheit der Sprüche.

*

Das sind die schönsten Lieder,
für die kein Wort genügt,
um deren zarte Glieder
kein Reimgewand sich fügt:
Die tief in uns erklingen,
und still in uns verweh'n,
und doch zu denen dringen,
die liebend uns versteh'n.

*

Der beff're Mensch tritt in die Welt
mit fröhlichem Vertrauen;
er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
auch außer sich zu schauen
und weiht, von edlem Eifer warm,
der Wahrheit seinen treuen Arm.

* * *

Berühmte Tiere.

Der kluge Elefant.

Im Museum zu Philadelphia steht das Gerippe eines Elefanten, der im Leben unter dem Namen Bijou bekannt war und das klügste Exemplar seiner Rasse gewesen sein soll. Erst in seinem 60. Lebensjahr entdeckte man seine großen Fähigkeiten. Er befand sich damals im „Great Eastern Cirkus“, einer amerikanischen Wandergesellschaft. Am zweiten Tage nach seiner Übernahme wurde Bijou vermißt. Man suchte vergeblich nach ihm: kein Mensch hatte den Entwichenen gesehen. Da fand man ihn endlich im Pferdestall, damit beschäftigt, die Pferde zu waschen und zu bürsten. Bestürzung und Erstaunen ergriff die Zuschauer. Bijou aber ließ sich nicht stören; von einem Pferd ging er zum andern, und wenn das Wasser in seinem Kübel zur Neige ging, drehte er den Hahn des Wasserfasses auf und schöpfte neuen Vorrat. Die Pferde ließen sich diese Behandlung durch den neuen Diener Stallknecht ruhig gefallen. Die Lösung dieses Rätsels wurde bald gefunden. In seiner früheren Stellung war Bijous Quartier der Pferdestall, wo man ihn stark gefesselt hielt; dieser Umstand hinderte ihn, die Arbeiten, welche er den Stallknechten abgesehen, selbst auszuführen. Jetzt aber hatte er nun die erste Gelegenheit benutzt, sein Geschick zu zeigen. Künftig fungierte er auf den Plakaten als Stallmeister, und bei seinen Vorführungen wusch er Pferde, kämmte sie und legte ihnen das Geschirr auf. Später kam Bijou in den Zirkus Barnum. Hier wurde aus dem Stallmeister Bijou eine Spezialität ersten Ranges. Seine Leistungen übertrafen alles, was bisher von Elephanten gesehen worden war. Er spielte fünf verschiedene Lieder auf der Harfe, er trug auf der Harmonika die amerikanische, deutsche und englische Nationalhymne meisterhaft vor und begleitete die Kapelle auf der Trommel. Den ihm zu Ehren komponierten Elefantenmarsch dirigierte er in jeder Vorstellung selbst. Er stand auf dem Kopfe, ging auf zwei Beinen, überschlug sich, rollte auf großen Walzen. Auf einer Reise sollte Bijou über die Brücke eines kleinen Flüßchens schreiten. Er setzte den Vorderfuß auf die Bretter, trat dann zurück und schüttelte den Kopf, die Brücke schien ihm nicht sicher für sein Gewicht. Die Führer nötigten ihn jedoch auf die Brücke, diese brach ein und Bijou verletzte sich einen Fuß schwer. Sein Leiden war unheilbar und damit war der Laufbahn des Elefantenkünstlers das Ziel gesteckt. Er starb im 85. Jahre seines Lebens zu Newyork an Gift, das man ihm gereicht hatte.

Schule und Haus.

Gebt Schulkindern keinen Alkohol!

Oft schon ist gewarnt worden, die Kinder schon im frühesten Alter oder in der Zeit des Schulbesuches an den täglichen Genuß von Bier oder Alkohol überhaupt zu gewöhnen. Statistiken, die durch Schulärzte aufgestellt wurden, haben die Berechtigung dieser Warnungen ergeben. Beachtenswert ist die Tatsache, daß der Fleiß und die Aufmerksamkeit der Kinder, die Alkohol genießen, nach dem Zeugnis der Schulinspektoren viel zu wünschen übrig ließen. Besonders gegen Ende der Unterrichtsstunden ließ bei ihnen die Spannkraft stark nach. Ihre Ermüdbarkeit war also eine besonders große. Dieses Nachlassen der Spannkraft war am Schlusse des Schuljahres besonders auffallend. Das Auffassungsvermögen und das Gedächtnis dieser kleinen Alkoholiker ist mangelhaft, die Besserbefähigten weisen sehr ungleichmäßige Leistungen auf. Alle erwähnten Tatsachen weisen mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Entwickelung der Kinder durch Alkoholgenuß Schaden nimmt

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 22. Januar 1916.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wir alle wollen Hüter sein.
Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

Hell und fröhlich schallten die brausenden Klänge des trutzigen Vaterlandsliedes aus dem Munde der vielen hundert Soldaten, die in flottem Marschtempo auf der Landstraße entlangzogen, und fluteten hinüber zu den grünen Hügeln und versteckten Weilern des Elsässer Landes. Seit dem frühesten Morgen schon war die Truppe unterwegs, und dennoch strahlten alle die sonnenverbrannten, staubbedeckten Gesichter von froher Zuversicht, obwohl man darauf vorbereitet sein mußte, daß vielleicht noch der heutige Tag den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde bringen würde. Aber da war keiner, dem auch nur einen einzigen Augenblick ein leises Bangen um sein Leben in der Seele emporstieg, ein verzagter Gedanke an den Tod. Man wartete ja schon lange darauf, auch loszuschlagen zu dürfen, nachdem die Waffenbrüder bereits ihre ersten Lorbeeren in Belgien errungen hatten. Und hier galt es gar, den Franzosen aus deutschen Landen zu verjagen, den hinterlistigen Erbfeind, der schon mehrere Wochen vor Ausbruch des Krieges marschbereit an der Grenze gelauert hatte, um sofort in deutsches Gebiet einbrechen zu können, wenn es Ernst würde. Und wirklich war es ja den Franzmännern gelungen, eine ganze Strecke weit ins Land hereinzukommen; nun aber war's weit genug, im Hauptquartier war das entscheidende Wort gefallen, und jetzt hieß es, heraus mit dem Frechen! Mancher von den braven Feldgrauen, die da so fröhlich singend ihres Weges zogen, ballte in Gedanken an den Feind die Faust und schwur sich selbst noch einmal, ihn recht gründlich auf die roten Hosen zu klopfen.

Da den ganzen Tag über die Augustsonne gebrannt hatte, war man gar froh, jetzt auf dieser schattigen Straße, die mitten durch einen herrlichen Laubwald lief, marschieren zu können. Mit Behagen sogen die Leute die würzige Luft ein, schauten hinauf zu den Höhen, nickten und winkten, wenn ihnen ab und zu Bewohner der umliegenden Dörfer begegneten, und zogen mit lachenden Gesichtern weiter, als gehe es zum Fest und nicht zu Kampf und Tod. Nur ein wenig ungeduldig waren sie. Da war man nun schon mehrere Tagemärsche hinter Straßburg, und noch immer wollte sich der Feind nicht blicken lassen. Zwar hieß es, es werde nicht mehr allzulange dauern, bis man mit ihm Fühlung bekäme, aber das Warten war nicht nach dem Geschmack der wackeren Burschen; sie brannten darauf, es den dreisten Eindringlingen einmal ordentlich zu geben dafür, daß sie es gewagt hatten, in das schöne Elsaß einzufallen.

Immer reizvoller wurde die Landschaft. Sanfte Hügellehnen tauchten am Horizont auf und verschwanden wieder, um schmucken, sauberen Dörfchen mit gedrungenen Kirchtürmen Platz zu machen. Und wenn es durch so ein Dorf ging, eilten die Bauern mit freundlichem „Grüß Gott“ herbei, um Wasser und andere Erfrischungen zu reichen, und fröhliche Scherzworte flogen lustig hin und wider.

Bei der nächsten Biegung traf die Straße auf einen breiten Flußlauf, neben dem sie dann herlief. Ein frischer Luftzug strich vom Wasser her über die erhitzten Gesichter, und wie neubelebt strafften die Leute ihre Glieder. Eine kräftige Stimme setzte an, und bald erklang wieder aus hunderten von Kehlen die Wacht am Rhein. Angelockt von dem fröhlichen Gesang drängte sich eine größere Zahl Damen und Herren an den Zaun eines parkartigen Gartens, der sich dicht an den Wald anlehnte. Es waren die Insassen des weitbekannten Sanatoriums Münsterwald.

Wenn auch der Ausbruch des Krieges viele seiner Gäste nach ihrer Heimat zurückgeführt hatte, so waren doch immer noch etwa fünfzig Personen im Garten versammelt, die in Münsterwald ruhig ihre Genesung abwarten wollten. Freilich, die friedliche, idyllische Ruhe war gestört, denn die Westseite des großen Gartens stieß an die Landstraße, und da herrschte seit Tagen schon reges Leben. Tausende von Soldaten zogen täglich vorüber, lange Reihen von Geschützen und Munitionswagen donnerten vorbei, und die Patrouillenritte der Kavallerie nahmen kein Ende. Professor Halpert, der Inhaber des Sanatoriums, hatte zwar seine Patienten ermahnt, die Westseite des Gartens nach Möglichkeit zu meiden, um alle schädlichen Aufregungen auszuschalten, aber die größte Zahl jener, die bisher immer gehöhnt und geklagt hatten, die immer nur von ihrem eigenen Leid redeten, von ihrem furchtbaren Zustand, der ihnen das Leben zur unerträglichen Qual mache, waren mit einem Male wie umgewandelt. Neuer Lebensmut und rege Anteilnahme für die Außenwelt hatten plötzlich Platz von ihnen genommen, so daß sie sich um keinen Preis der Welt ein so erhebendes Schauspiel wie diesen Truppendurchmarsch hätten entgehen lassen wollen. So kam es, daß alltäglich fast alle Sanatoriums-Insassen an dem Gitter standen, das den Park von der Landstraße trennte und auf durchziehende Abteilungen warteten. Bei jedem Vorbeimarsch gab es ein fröhliches Winken mit Taschentüchern und Schwenken von Hüten. So auch jetzt; begeistert rief man den Vorüberziehenden frohe Heilwünsche zu und stimmte schließlich mit in den Gesang ein.

Auch Professor Halpert fehlte nicht. Er stand an dem hohen schmiedeeisernen Gittertor, ihm zur Seite seine junge Gattin. Fast sehnsüchtig schaute er den Davonziehender nach. Am liebsten wäre auch er trotz seiner achtundvierzig Jahre mit ins Feld gezogen. Er hatte lange geschwankt, ob er sich nicht auch dem Vaterlande zur Verfügung stellen sollte; draußen auf dem Schlachtfelde brauchte man ja Ärzte genug. Aber dann dachte er an seine Kranken, an einige schwere Fälle, die seiner persönlichen Behandlung unterstanden, und blieb. Als einer der ersten aber hatte er sein Sanatorium als Lazarett angeboten, wenigstens dadurch wollte er dem Vaterlande nützen. Wie lange

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In Gemäßheit der §§ 16, 17 und 78 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird in Ergänzung des § 2 Ziffer 6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 16 April 1914 (Beilage zum Stück 17 des Amtsblatts) auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1.

Alle Käfige, Kisten, Körbe und sonstigen Behälter, welche dem Transport von Klauentieren gedient haben, dürfen zu diesem Zwecke nicht wieder verwendet werden, bevor sie gereinigt und sichtbar desinfiziert oder mit einem amtlichen Desinfektionszettel versehen sind.

§ 2.

Alle für den Versand von der Station Warburg aus bestimmten Käfige usw. sind, soweit sie nicht neu oder erkennbar desinfiziert oder mit amtlichem Desinfektionsmerkmale versehen sind, vor Wiedergebrauch nach der Desinfektionsstation Scherfede zu bringen und dort zu desinfizieren.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung unterliegen den Strafvorschriften des § 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519).

Minden, den 15. Januar 1916.

Der Regierungs-Präsident.
gez. v. Borries.

Verbrauchsregelung.

Die Reichsgetreidestelle hat die Mehlmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung und die Selbstversorger herabgesetzt. Die Verbrauchsregelung für den Stadt- und Landkreis Herford vom 2. und 3. September 1915 wird daher

mit Wirkung vom 1. Februar 1916 ab

wie folgt geändert:

Nr. 2 erhält die Fassung:

Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl an und durch die Verbraucher wird auf 1925 Gr. Vollkornbrot oder 1750 Gr. anderes Brot oder 1505 Gr. Vollkornschrot oder 1295 Gr. Mehl wöchentlich für alle Personen über volle 3 Jahre und auf 1100 Gr. Vollkornbrot oder 1000 Gr. anderes Brot oder 860 Gr. Vollkornschrot oder 740 Gr. Mehl wöchentlich für Kinder unter 3 Jahren beschränkt, die Kinder bekommen 4, die übrigen versorgungsberechtigten Personen 7 Brotmarken wöchentlich. Alle versorgungsberechtigten über volle 14 Jahre alten körperlich arbeitenden Personen beiderlei Geschlechts erhalten auf Antrag für jede Woche eine Brotmarke mehr. Außerdem können auf Antrag 15 vom Hundert der versorgungsberechtigten Bevölkerung, die körperlich besonders schwer arbeiten müssen, eine weitere Brotmarke erhalten. Die Brotmarken lauten auf 215 Gramm Vollkornschrot oder 185 Gramm Mehl oder 275 Gramm Vollkornbrot oder 250 Gramm anderes Brot.

Zwieback gilt im Sinne dieser Vorschriften mit Ausnahme von Nummer 1 als Brot und darf nur nach Gewicht und gegen Brotmarken abgegeben werden. Dies gilt nicht für Zwiebäcke in Packungen aus Fabriken, die von der Reichsgetreidestelle Mehl erhalten haben.

Nr. 10 Abs. 1 erhält die Fassung:

Selbstversorger, d. h. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, denen selbstgezogenes Brotgetreide zur Versorgung ihres Hausstandes belassen ist, erhalten eine Mahlkarte. Sie dürfen Brotgetreide nur unter Vorlegung dieser Mahlkarte zum Vermahlen, Schroten oder sonstigen Zerkleinern bringen und zwar auf den Kopf ihres **Hausstandes für 2 Monate bis zu 18 Kilogramm.**

Nr. 12 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

Selbstversorger haben das ihnen zu belassende Brotgetreide — **9 Kg.** auf den Kopf ihres Hausstandes monatlich bis zum 15. August 1916 —, von ihren übrigen Vorräten abzusondern und gesondert aufzubewahren. usw.

Herford, den 20. Januar 1916.

Der Kreisausschuß. **Der Magistrat.**

Landwirte.

Nach der Anordnung des Direktoriums der Reichsgetreidestelle vom 10. Januar 1916 gilt folgendes:

1. Zur Herstellung von Mehl ist von jetzt ab Roggen bis zu 82 v. Hundert und Weizen bis zu 80 v. Hundert auszumahlen.

Diese Vorschrift gilt auch für Brotgetreide, das ein Selbstversorger einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.

2. Landwirte dürfen kein Hinterkorn mehr zurückbehalten. Die beim Dreschen und Reinigen abfallenden Mengen an zerschlagenen und verkümmerten Körnern sind mit dem übrigen Getreide abzuliefern.

3. Selbstversorger dürfen vom 1. Februar 1916 ab auf den Kopf und Monat nur 9 Kg. Brotgetreide verbrauchen. Ein Selbstversorger darf hiernach auf die Zeit vom 1. Februar 1916 bis zum 15. August 1916, also für 6½ Monate, insgesamt 58,5 Kg. Brotgetreide auf den Kopf zurückbehalten. Zuviel zurückbehaltene Vorräte sind umgehend an uns abzuliefern. Annahmezeit jeden Dienstag vormittags von 9—12 Uhr, bei der Mühle von Berten Nachf.

Herford, den 21. Januar 1916.

Der Magistrat.

Lichtspielhaus Wittekind.

Wieder ein grossartiges Programm.

Wanda Treumann | Viggo Larsen

Der Erbe von Walkerau

Lustspiel in 3 Abteilungen von Dr. Franz Eckstein.

Kunstfilm von der Nordischen Film-Comp.

Die Schule des Lebens

Schauspiel aus dem Leben in 3 Akten.

Künstlerische Musik.

Demnächst: **NERU.**

Maxens Sommer-Reise!

Hierzu:

das übrige Programm

Victoria-Lichtspiele

Direktion: Karl Haase.

Radewigerstrasse 24.

Sonnabend, Sonntag, u. Montag bringen wir wieder einen

Pracht-Spielplan.

Monopolfilm!



Die Mitgift des Bajazzo.

Sensationelles Gesellschaftsdrama in 3 Abteilungen (Leopoldfilm). Unser erster Leopoldfilm: **„Marionetten“** hat hier einen durchschlagenden Erfolg erzielt, was von diesem ebenfalls vorauszusehen ist, denn abgesehen von dem fesselnden Inhalt der Handlung, die als:

„Der Roman eines Mädchen“ bezeichnet werden kann, bietet dieser Film dem Auge einen besonderen Genuss durch die Aufnahmen einer grossen Feuersbrunst, einer Blumenfabrik, glänzender Gesellschaftsszenen und bringt eine Ueberraschung mit der Erfindung eines alten Puppenspielers: **„Homunculus, die lebende Puppe“.**

II.

Monopolfilm.

Evas Seelengrösse

Schauspiel in 3 Akten. (Eickofilm).

In der Hauptrolle:

Lotte Erol.

Wie noch in keinem anderen Filmdrama werden hier die Tugenden des Weibes geschildert.

Von obigen **beiden** Schlagern haben wir das **alleinige Erstaufführungsrecht.**

Lebend! Einzige kinem. Aufnahme.

Feldflieger-Leutnant Immelmann

der schon sieben feindliche Kampfflugzeuge zum Absturz brachte. — **Das zuletzt von ihm abgeschossene Kampfflugzeug.**

Neue Kriegsberichte von allen Fronten, auch von der feindlichen.

Pfiffs Diensteifer.

Humoreske.

Willi macht Fallschirmversuche.

Humoreske.

ALS SONDEREINLAGE:

Die Ruine des Todes

Das Geheimnis eines alten Schlosses in 3 Akten.



Man verlange nur die echten, hochprozentigen (1/5 g 95%iges Reinlecithin)

Neura-Lecithin-Perlen.

Unter Kontrolle einer staatlichen Untersuchungsanstalt hergestellt. Von zahlreichen Aerzten ständig verordnet als **wirksamster Edelnährstoff** bei **Nervosität, Blutarmut, Abspannung, Reconvalescenz (idealstes Kräftigungsmittel für unsere Krieger), Appetit und Schlaflosigkeit; von aromatischem, bonbonartigem Wohlgeschmack.** Beachtet Wortzeichen **Neura** und Schutzmarke: Arzt und Kranke als Kennzeichen des echten Fabrikates. Erhältlich in Apotheken und Drogerien zu Mk. 2.50, 4.80, 7.—, und 12.—; dort auch Gratisproben und Broschüren.

Schutzmarke: Arzt u. Kranke

Deutsche Lecithin-Werke, Neuss a. Rh.

General-Vertrieb: **H. S. Altenroxel, Münster** i.W.

Das

Wohnhaus

Petersilienstr. 12, mit Stallung und schönem Garten, steht zum Verkauf. Reflektanten wollen sich daselbst melden.

Ferner sind dort zu verkaufen: **Oefen, Kommode, Tische, Bettstelle m. Matratze** und verschiedene andere Gegenstände.

Brinkmanns-Festsaal

Sonntag, den 23. Jan. von 4—8 Uhr,

KONZERT.

Eintritt frei **Eintritt frei.**

Abends:

Grosses

Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 1. Ers.-Battl. Inf.-Reg. Nr. 17. unter Leitung des Musikleiters Herrn Andree.

Eintritt 30 Pfg. **Eintritt 30 Pfg**

Unter Höchstpreis!

Bitte ausschneiden! Erscheint nur einmal!

Erstklassige Marmelade aus vollsaftigen Früchten! Erdbeeren mit Aepfeln hergestellt, mit Ia. Kristallzucker eingekocht.

Ein 25 Pfd.-Eimer 13.25 M
10 Pfd.-Eimer 5.90 M
5 Pfd.-Eimer 3.20 M

franko gegen Nachnahme.

Karl Lüpke,

Erdbeer-Plantage,

Lemgo in Lippe.

Ueberaus günstige Geldanlage.

Wer beteiligt sich aus erster Hand an e. neu gegründeten **westgalizischen Erdölgesellschaft.** Prima Beteiligung vorhanden, enorme Chancen, fast risikolos. Zuschriften unter B. P. 3375 durch **Invalidendank Berlin W. 9**

Billige Militär-Uhren

von **3.75 Mk.** an,
mit Leuchtblatt **5.75 Mk.**

Elektr. Taschenlampen u. Batterien.

Jede Uhr kann bei mir mit Leuchtblatt versehen werden, Preis 2,50 M.

W. Höwener, Bäckerstr. 4.

Uhrenhandlung.

Genehmigt f. d. Provinzen Westfalen u. Rheinland

Ziehung am 28. u. 29. Januar 1916

Rote + Lotterie

100000 Lose — 3667 Gewinne im Werte von Mark

100000 Hauptgewinne

50000

10000

Lose 3 Mark (Porto und Liste 30 Pfg.) empfiehlt und versendet

General-Debit: **Gust. Piordte, Essen**

Kreuz-Lose sind auch zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Drucksachen aller Art liefert billigst **Fr. Kuhle.**